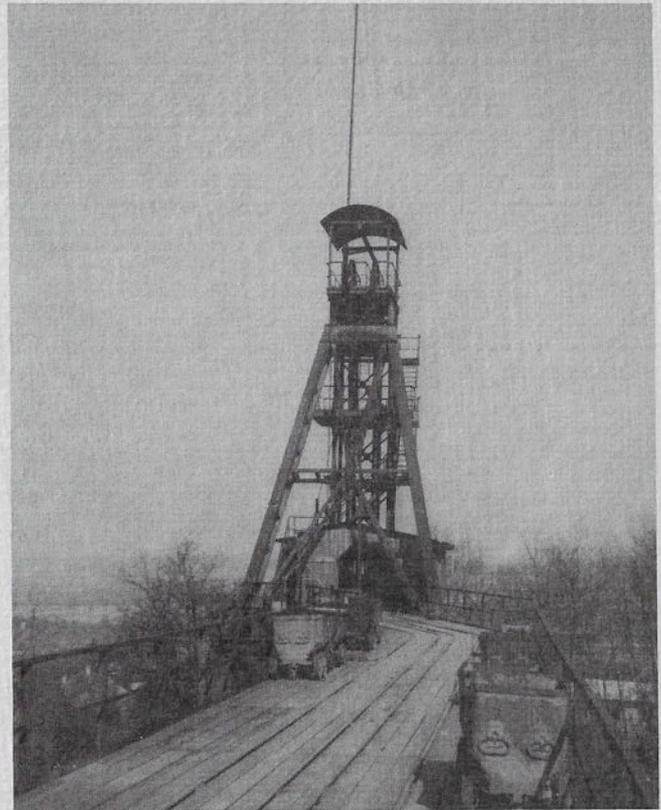
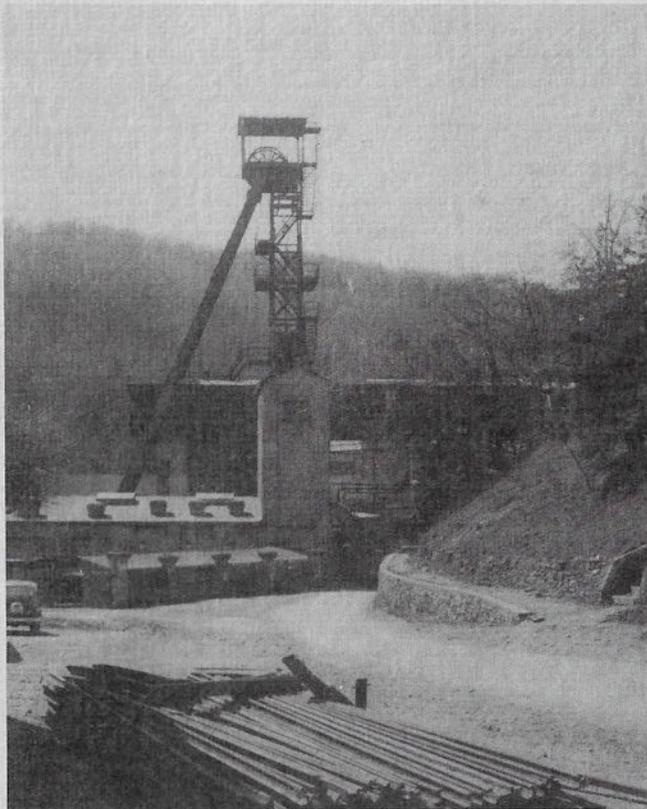


Die Grube Mühlenbach bei Arenberg



von Helmut M. Schäfer

Die Initiative zu dieser heimatkundlichen Arbeit ist in den Reihen der Arenberg-Immendorfer CDU entstanden.

Der Druck der Broschüre ist nur möglich gewesen durch die finanzielle Unterstützung der folgenden Stellen und Unternehmen, wofür wir herzlich danken!

Stadt Koblenz, Kulturamt
Verkehrs- und Verschönerungsverein Arenberg
Rheinischer Verein für Denkmalpflege und Landschaftsschutz, Köln
Firma Autonuova, Koblenz (Jürgen Schlittgen)
Firma Deinhard & Co. KGaA, Sektkellerei und Weinexport, Koblenz
Firma Ditandy Baugesellschaft mbH, Koblenz
Energieversorgung Mittelrhein
Firma Paul Korn Autohaus, Koblenz-Ehrenbreitstein
Firma Lucas Automotive GmbH, Koblenz
Firma Metallgesellschaft AG, Frankfurt/Main
Firma Gebr. Normann GmbH, Koblenz-Ehrenbreitstein
Sparkasse Koblenz

Danken möchte ich insbesondere Paul *Slabon* vom Bergamt Koblenz, ohne dessen ermunternde Unterstützung die Arbeit kaum möglich gewesen wäre. Der Dank gilt gleichermaßen Ursula *Schamboni* (Geographin, Brentano-Realschule), Dipl.-Geod. Hubert *Müllen* (Fotos), Hans-Peter *Kleber* aus Bendorf (Stadtarchiv Koblenz), Dipl.-Geol. Rolf *Balthes* (Metternich), Oswald *Lehnen* (Karthause), Rolf *Hub* (Zeichnung).

Für die Überlassung von Fotos und sonstigem Material sowie für zahlreiche Hinweise danke ich Familie *Schlittgen*, Obersteiger *Ommer* (Immendorf), Dr. *Kloft* (Landeshauptarchiv), Markscheider G. *Heß* (Arenberg), Frank *Giermann* (AG Bahnen und Bergbau Bad Ems), Sebastian *Theisen* (Niederberg), Hermann *Franz* (Neuhäusel), Hans *Knopp* (Eitelborn), Hans *Geisler* (Arzheim), Theo *Günther* (Metternich).

Titelseite: li.: Heinrich-Schacht
re.: Oscar-Schacht

Abkürzungen:

LHA Ko.: Landeshauptarchiv Koblenz
StA Ko.: Stadtarchiv Koblenz
BA Ko.: Bergamt Koblenz

Die Grube Mühlenbach bei Koblenz-Arenberg

Helmut M. Schäfer

unter Beteiligung von

Rolf Balthes, Hans-Peter Kleber, Oswald Lehnen

Ursula Schamboni, Hubert Müllen

Verlag: H.M. Schäfer, Im Flürchen 11, 5400 Koblenz-Arenberg (ISBN-Nr. 3-928510-00-2)

Inhalt

	Seite
Vorwort	3
Vor 400 Millionen Jahren	4
200 Jahre Grube Mühlenbach	6
Wiederbeginn im Industriezeitalter: 1842	10
Ein Jahr, aus dem manches überliefert ist: 1867	17
Die erste Blütezeit: 1867-1922	19
Neubeginn und "Stunde Null": 1934-1945	26
Notizen zu einer dunklen Epoche	28
Im Mühlental kaum eine Unterbrechung: 1945	30
"... endgültig eingestellt": 1960	33
Bewegtes Nachleben: der Nieverner Stollen	35
Die heutigen Gebäude der Grube	38
Der Abbau von seigeren Blei-Zink-Erzgruben	42
Das Bergrecht	45
Die Bergbehörden	46
Die Bergmannssprache	49
Die Hl. Barbara	51
Die Arenberger Nikolauskirche und der Bergbau	52
Literatur III

Einleitung

Im Frühjahr 1990 jährte sich die Schließung der Grube Mühlenbach zum 30. Male. Was lag näher, als die Geschichte des Bergwerks einmal aufzuarbeiten, das Generationen von Familien und das wirtschaftliche und soziale Leben in Arenberg, Immendorf, Arzheim, Niederberg, Ehrenbreitstein, den Dörfern der Augst - der Waldweg am Ende der Silberstraße" heißt im Volksmund immer noch "Äuster Weg" - und darüber hinaus eindringlich bestimmt hat.

Dabei konnte auf bedeutenden Vorarbeiten aufgebaut werden.

In den bergamtlichen Akten (Akte M 64 I/54) fand sich eine unveröffentlichte Zusammenstellung des letzten Grubenleiters Dipl.-Ing. Gerhard *Schlittgen* aus dem Jahre 1947, der die bergamtlichen Akten der Jahre 1842-1870 und 1917-1922 ausgewertet hat; die Akten der wichtigen Betriebsperiode 1870-1911 fehlen leider. Ferner bezieht er sich auf die Grubenbeschreibung des Fahrsteigers Gessert vom 26.11.1946, ein Gutachten Hilt vom 16.2.1910 sowie die Koblenzer geologische Karte und die Grubenrisse.

Ein ebenfalls unveröffentlichter Aufsatz von Dr. Robert *Schmidt* findet sich im Landeshauptarchiv in Koblenz (o.Nr.). Er scheint auch verbliebene Akten der Familie von Wrede verwertet zu haben.

Da sich - wie erwähnt - die politische Zugehörigkeit des Territoriums häufig änderte, kam es zu keiner einheitlichen Aktentradition. Und die Bergbehörden änderten ihre Zuständigkeit noch häufiger als die übrigen Verwaltungsstellen. Die Eigentümer der Gruben wechselten, und hinzu kamen die übrigen politischen Veränderungen. Die Familienakten von Wrede wurden 1806/07 größtenteils nach Westfalen geschafft, gingen dort verloren und konnten nur in wenigen Teilen rekonstruiert werden.

Dr. Rainer *Slotta*, jetzt Leiter des Bergbaumuseums in Bochum, hat in den "Technischen Denkmälern" eine anschauliche Darstellung der Geschichte der Grube ab 1842 und der Baulichkeiten gegeben, die auch die Darlegungen von Wilfried *Rosenberger* umfaßt.

Eine schwierige wissenschaftliche Sprache verwendet die montangeologische Dokumentation von Dr.-Ing. Fritz *Herbst* von 1966. Auf die ihr beigegebenen Risse und Zeichnungen wurde aber gerne zurückgegriffen.

Weitere Kapitel wurden geschlossen beige-steuert. Rolf *Balthes* aus Metternich konnte aufgrund der Untersuchungen für seine Diplomarbeit die Entstehung der Mühlenbacher Erze darstellen.

Oswald *Lehnen* beschrieb die in der Grube verwendeten Abbaumethoden.

Und Hans-Peter *Kleber* war bei seinen Arbeiten im Bendorfer Bereich, insbesondere über die hugenottische Industriellenfamilie Remy, darauf gestoßen, daß es über die Grube Mühlenbach Unterlagen gibt, die weit ins 18. Jh. hineinreichen. Jedenfalls seit 1790, also seit 200 Jahren, ist die Grubengeschichte dokumentiert!

Von der ursprünglichen Absicht, Steigerrisse der einzelnen Schächte und Grubenpläne in Farbe in das Heft aufzunehmen, haben wir letztlich abgesehen, da das Ergebnis die hohen Kosten nicht gerechtfertigt hätte.

Alle Leser bitte ich herzlich, mich auf Fehler und Lücken aufmerksam zu machen und weiterhin auf Fotos und sonstige Unterlagen über die Grube und die Menschen, die dort gearbeitet haben, hinzuweisen.

Prof. Helmut M. Schäfer

Vor 400 Millionen Jahren ...

Das Gebiet des heutigen Rheinischen Schiefergebirges war seit der frühen Devon-Zeit - das war vor ca. 395 Millionen Jahren - von einem ausgedehnten Flachmeer bedeckt. Dieses erstreckte sich zwischen den Hochgebieten des Spessarts und Odenwaldes im Süden und der Ardennen im Norden (*Rheinische Geosynklinale*). In diesem Flachmeer lagerten sich allmählich Sedimente ab. Vorwiegend handelte es sich dabei um Sande und Tone, vereinzelt auch Vulkanite und Kalke.

Dieses Schichtpaket wurde vor 370-225 Millionen Jahren in Nordwest-Südost-Richtung zusammengeschoben und in große Nordost-Südwest verlaufende Falten gelegt (*variskische Gebirgsbildung*). Parallel und diagonal zum Faltenverlauf bildeten sich große Kluff- und Störungszonen.

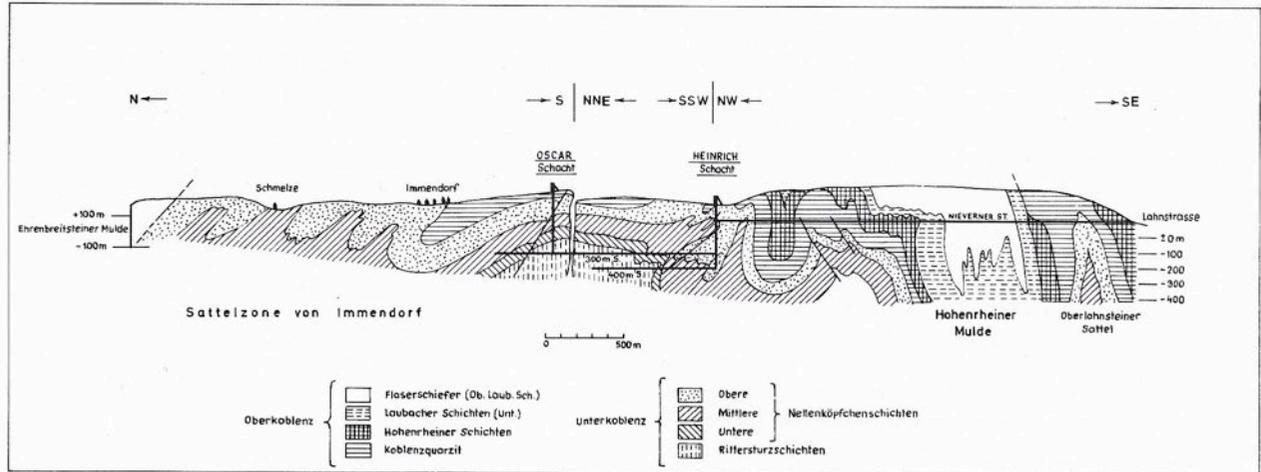
Bis zur Mitte unseres Jahrhunderts nahm man an, daß der Metallgehalt der in dieser Zeit gebildeten Erzgänge des Lahn-Dill-Gebietes auf heiße, magmatische Restlösungen zurückgeht. Nach neueren Untersuchungen scheint festzustehen, daß die Erzlösungen durch thermale Wässer (200-400°C)

aus bereits bestehenden Lagerstätten in tieferen Bereichen der Erdkruste gelöst worden sind. Über die im Zuge der genannten Gebirgsbildung (Orogenese) angelegten Schwächezonen der Erdkruste konnten diese Lösungen in höhere Krustenbereiche aufsteigen und mit fallender Temperatur ihren Erzgehalt ausscheiden.

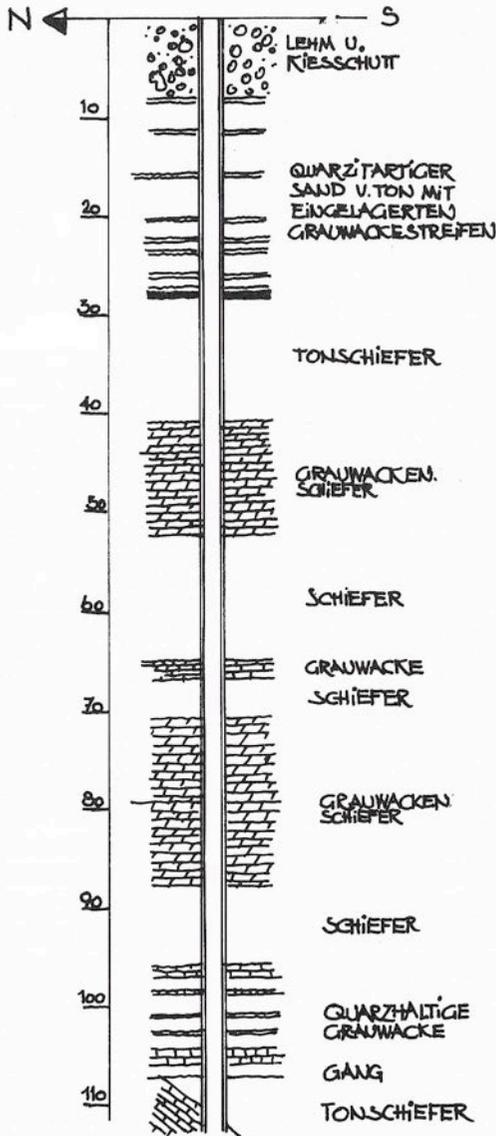
So erstreckt sich, vielfach verworfen und verkrümmert, ein Gangzug von Silber- und Bleierzen auf dem rechten Rheinufer durch ein von zahlreichen Tälern und Schluchten durchschnittenes Terrain von Dernbach bei Montabaur über die Lahn hinweg bis Braubach.

Die Erzgänge der Grube Mühlenbach gehören zum sogenannten *Siegerländer Gangtypus* und sind mittelvariskischen Alters (345-320 Millionen Jahre). Typisch sind hier parallel Nord-Süd ausgerichtete, mehr oder weniger steil nach Westen einfallende Gangscharen. Die wichtigsten dieser Quergänge in unserem Bereich sind

- * der *Mühlenbacher Gang*,
- * der *Eichelberger Gang* und
- * das *Diagonaltrum*.



Profil Immendorf-Lahntal (Herbst)



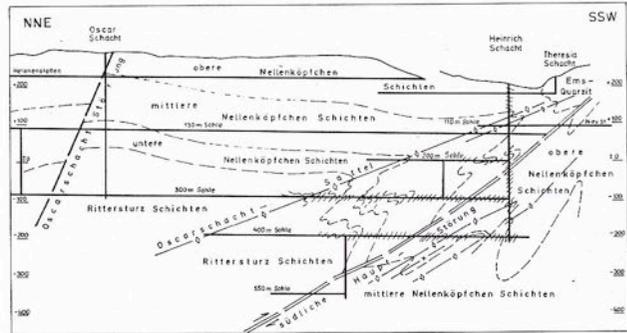
Profil der Gebirgsschichten im Oskarschacht

Sie zeigen untereinander eine verwandte Stockwerksgliederung:

- eine obere Quarzkuppe,
- den darunter folgenden Erz-Körper und
- eine Quarz-Siderit-Wurzel.

Die gesamte Stockwerkshöhe lag bei ca. 620 m.

Die mittleren Gangmächtigkeiten betragen zwischen 1,5 m (im Eichelberger Gang) und 1,8 m (im Mühlenbacher Gang). Die Derberzmächtigkeiten lagen zwischen 7 und 23 cm.



Profil durch die Grube (aus: Herbst)

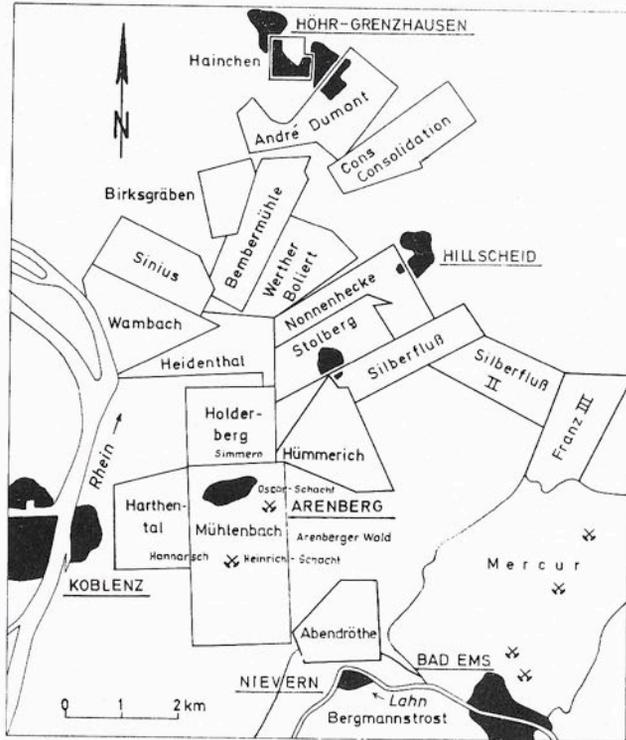
Der Inhalt der Erzgänge läßt drei verschieden alte Mineralisationsphasen erkennen. Die wirtschaftlich interessanten Sulfiderze wurden in der mittleren, der Hauptphase gebildet:

In einer Gangfüllung von *Quarz* [SiO_2] und *Siderit* [FeCO_3] finden sich als Haupterzminerale *Zinkblende* [Zinksulfid, ZnS] und *Bleiglanz* [Bleisulfid, PbS].

Untergeordnet treten *Pyrit* [FeS_2], *Kupferkies* [Kupfer-Eisensulfid, CuFeS_2] und in Spuren Fahlerz *Tetraedrit* [$\text{Cu}_{12}\text{Sb}_4\text{S}_{13}$], *Siegenit* [$(\text{Co,Ni})_3\text{S}_4$], *Bravoit* [$(\text{Ni,Co,Fe})\text{S}_2$] und *Magnetkies* [FeS] auf.

Nach der Tiefe zu geht der Gehalt an wirtschaftlich interessanten Mineralen deutlich zurück.

200 Jahre Grube Mühlenbach



Bergwerksgerechtsame bei Arenberg

Die geförderten Erze zeigen zu Beginn dieses Jahrhunderts noch Zinkgehalte um 8% und Bleigehalte um 4%. Bis zum Jahre 1960, dem Jahr der endgültigen Stilllegung der Grube Mühlenbach, gingen die Bleigehalte im Erz kontinuierlich auf 1,5% zurück. Der magische Klang des Wortes "Silber-" in vielen Flurnamen - linksrheinisch vor allem im Kondertal - verdeckt, daß der Silbergehalt selten über 0,2-0,5% lag.

Nichtsdestoweniger verwundert es nicht, daß in unserer Gegend seit Urzeiten Bergbau "umging".

So erwähnt zum Beispiel Tacitus¹ daß schon die Legionäre des römischen Quästors Curtius Rufus zur Zeit des Kaisers Claudius (10 v. - 54 n.Chr.) im Lande der Mattiaken, also im westlichen Nassau, mühsam und mit mäßigem Erfolg nach Silbererzen suchten, so etwa bei Friedrichsseen, Ems und Oberlahnstein.

Von sehr viel reicheren Ergebnissen des Silber- und Bleierzbergbaus in der Emser und Nieverner Gegend wird vom 12. Jh. an,² besonders im 14. und im 15. Jh. berichtet. Für eine Mühlenbacher Grube gibt es in dieser Zeit indes keine Hinweise, obwohl deren Gänge unmittelbar an die genannten anschließen oder wenig entfernt davon verlaufen.

Nicht nur die noch vorhandenen Bergamtsakten beginnen mit dem Jahr 1842. Auch Diesterwegs Beschreibung des Bergreviers Wied von 1888³ setzt mit dem Beginn des Tiefbaus ein; für die 100 Jahre zuvor spricht er nur eine Vermutung aus.

Hierfür spricht aber immerhin auch die schöne "Beschreibung der unterirdischen Gruben im Erzstifte Trier" von Ende des 18. Jh.:

"Zu Arzbach in der Aust, Amt Ehrenbreitstein, ist ein Bleiwerk durch einen Stollen angetrieben und von denen alten durch Schächte entschürft. Ist im Jahre 1766 bemutet und die Lehnung

- 1 Tacitus (55-116 n.Chr), Germania, Buch IX.20. - Zu den Sagen über römische Zwergen-Sklaven in unserem Raum s. Arnoldi-Bellinghausen, in: Coblenzer Generalanzeiger v. 7.4.1924.
- 2 Erste urkundliche Erwähnung 1158 (s. Ludwig Beck, Die Familie Remy und die Industrie am Mittelrhein, in: Nassauische Annalen, Wiesbaden 1905, S. 90-106, S. 78 f.).
- 3 Karl Diesterweg, Beschreibung des Bergreviers Wied, 1888, S. 66; s. auch das Befahrungsprotokoll vom 6.10.1845 (Anm. 16).

darauf unter obiger Bedingung zugesichert worden. 37 1/2 Lachter vom Stollenmundloch an hat der an 3 Lachter mächtige Gang zum Liegenden zu schöne Erze gemacht, so in der First auch noch nesterweise zu 1,3 und 3 Zoll⁴ rein anstehen. Ein im sechsten Lachter des Stollens abgeteuftes Gesenk hat nicht minder in einer Länge von 14 Lachter schöne Erze gebrochen, so daß die Gewerkschaft in dem 1760er Jahr schon ein Gros-Schmelzen von etwa 230 Cr. Schlich- und Stuff-Erze gehalten und davon deme Vernehmen nach 4lötige Werk erhalten hat.

Durch die allzu große Mächtigkeit hat sich der Gang verunedelt und steht schon an die 50 Lachter taub an. Die Gewerkschaft hat daher das Werk verlassen, bis auf gegenwärtiges Jahr 1779, wo sich ein Berg-Mann solches wieder aufzuräumen und eine frischere Gewerkschaft aufzusuchen erboten, daher um einen Mutschein gebeten hat, so demselben auch erteilt worden. Ein Querschlag, so ins Hangende zu treiben oder aber ein Übersichbrechen auf dessen noch anstehenden Erzen dürfte das Werk fündig machen.

Nota: wirklich eine Gewerkschaft ausfindig gemacht und die Belehnung im Jahre 1780 erteilt worden."

Gleichwohl gehen die uns bekannten Anfänge der neuzeitlichen Grubentätigkeit im Mühlenbachtal erst zurück auf die fast 200 Jahre in Bendorf ansässige hugenottische **Familie Remy**, die im 18./19. Jahrhundert entscheidend die Gruben- und Hüttenindustrie des mittelhheinischen Raumes prägte. Von ihren zahlreichen Unternehmungen seien stellvertretend genannt: die Emser Blei- und Silbergruben sowie das heute noch bestehende Werk Rasselstein in Neuwied, das 1835 die Schie-

nen für die erste deutsche Eisenbahnstrecke Nürnberg-Fürth lieferte.⁵

Johann Remy (1713-1778) erhielt 1766 für sich und seine Mitgewerken, Hoffmann & Cie, das Schürfrecht für die auf dem linken Lahnufer, gegenüber der Vogtei Ems im Gräflich von Leyischen gelegene Blei- und Silbergrube "Lindenbach" zugesprochen. 1781 dehnte die Gewerkschaft ihre Aktivitäten auf das rechte Lahnufer aus und erwarb im nassauischen Herrschaftsbereich die Emser Blei- und Silbergruben.⁶ Da die Kapazität der Lindenbacher Hütte für die hier und in den Emser Gruben geförderten Erze nicht ausreichte, mußte 1787 die sog. *Mallenbacher Hütte* für 4500 Gulden angekauft werden.⁷

Das später auch *Remy'sche Bleischmelze* genannte Werk war mit zwei Schmelzöfen ausgestattet und betrieb in unmittelbarer Nachbarschaft ein Blei- und Silberbergwerk, dessen Eingänge heute noch zu sehen sind. Der Komplex lag "auf der Mallerbach", also im Mallendarer Bachtal in der Gemarkung Urbar und somit auf kurtrierischem Gebiet. Die nassauischen Behörden verbanden die Erlaubnis, ihre Erze während der drei Freijahre auf der im "Ausland" liegenden Mallenbacher Schmelze zu verhütten, mit der Auflage, eine Hütte auf nassauischem Territorium zu bauen.⁸

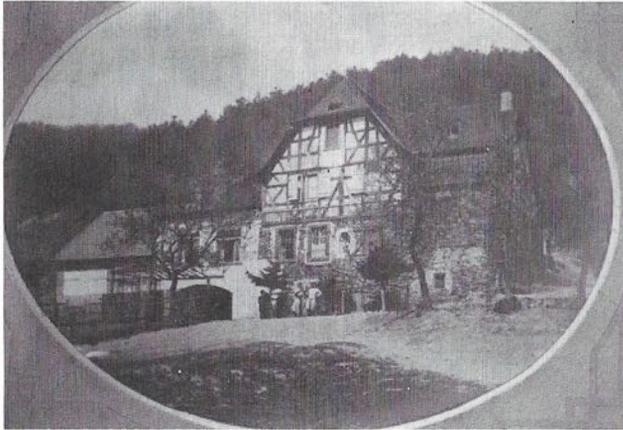
5 Brigitte Schröder, *Der Weg zur Eisenbahnschiene. Die Geschichte der Fa. Remy und ihre wirtschaftliche und kulturelle Bedeutung*, Neustadt a.d. Aisch, 1986.

6 Drei Betriebe in der Vogtei Ems - am Plüßkopf (Pfingswiese), in der Pitschbach und bei den Ziegelhütten -, im Gräflich von Leyischen die Hütte Lindenbach und 1785 eine "Konzession und Erbbelehnung über den ganzen Bezirk der zwischen dem Churmainzischen Amte Lahnstein, gräflich Leyischen und gemeinschaftliche Vogtei Emser Gebiete" gelegenen Freiherrlich von Stein'schen Herrschaft Frücht; es handelt sich um die die spätere Grube Friedrichsseggen (Beck, aaO., S. 100).

7 Vgl. die eingehende Beschreibung bei Beck, aaO.

8 LHA Ko. Best. 332 Nr. 1724: Amtsbeschreibung Ehrenbreitstein, Gemeinde Urbar, vom Februar 1812.

4 ca. 5-11 cm.



Schmelzmühle (Bleischmelze) im Mallendarer Bachtal
(als Ausflugslokal in der Vorkriegszeit)

Das Bendorfer Stammhaus folgte der Aufforderung, so daß um 1789/90 der Schmelzbetrieb vom Mallendarer Bach in einen Hüttenneubau auf der Pfingstwiese bei Ems verlegt werden konnte.

Die Verlegung der Schmelzproduktion nach Ems stellte den Fortbestand der Mallenbacher Hütte in Frage, zumal sich die angegliederte Silbergrube als unergiebig erwies: "weilen dieses Werk nicht ergiebig und zuviel Wasser in sich fasset, so haben die Herren Remy solches aufgegeben."⁹ Die Erschließung neuer, möglichst transportgünstig zur Mallenbacher Hütte gelegener Gruben war daher dringend geboten.

Folgerichtig erwarb die Bendorfer Gewerkschaft am 10.1.1790 "die Konzession und Erbbelehnung über den ganzen Bezirk der *Herrschaft Mühlenbach* zur Untersuchung und Bau auf alle edlen Metalle, Halbmetalle, Salz und brennbaren Fossilien, außer der gelben Erde (Ton)."¹⁰ Dieses

9 LHA Ko. Best. 332 Nr. 1724, Nachtrag vom März 1813:

10 Beck, aaO., S. 106. In Nassau gehörte edler Ton zu den Bergwerksmineralien (s. F. Odernheimer, Das Berg- und Hüttenwesen im Herzogtum Nassau, 1865, S. 55).

Datum markiert den offiziellen Beginn der Bergbautätigkeit im Mühlenbachtal. Ausgestellt wurde die Urkunde in Amecke, dem Sitz der *Fhrn. von Wrede*.

Das Gebiet der Grube Mühlenbach gehörte ursprünglich zur reichsritterlichen Herrschaft Mühlenbach, die damals Arenberg und Immendorf umfaßte und über den Müllenbacher Hof hinaus reichte, wo heute noch der alte Turm als Teil des ehemaligen Herrenhauses, der Wasserburg steht. Diese Herrschaft gehörte zum Stift Herford in Westfalen und war als Lehen den Herren zu Helfenstein, seit 1581 denen zu Rolshausen, seit 1650 denen zu Hunolstein und von Wrede übertragen. 1806 kam das Gebiet an Nassau, 1815 wurde es preußisch.¹¹ Es wird angenommen, daß die von Wrede - jedenfalls seit 1715 und bis zur Allodifizierung ihrer Güter 1825¹² - alleinige Lehensträger der Herrschaft Mühlenbach waren, während Remy & Co. in der erwähnten Zeit nur die Schürfrechte als Erblehen innehatten.

Mit den Erschließungsarbeiten wurde der in remyschen Diensten stehende Betriebsleiter der Emser Gruben *Johann Jost von Ey*¹³ beauftragt. Nach Aussage seines Neffen Georg Lotz beschränkten sich die Erzfunde auf quarzhaltige Grauwacke und Blende.¹⁴ Laut Stramberg soll dagegen bis 1807,

11 S. i. einz. Arnold Mies, Arenberg in der Vergangenheit, in: Arenberg, genannt "Roter Hahn". Ein Heimatheft, 1965, S. 11 ff.

12 1825 erwarb von Wrede das bisherige Lehen für eine Abfindung von 5000 Talern - statt der bisherigen jährlichen Abgabe von 20 Gulden - als Eigentum (Allodifizierung). Die Herrschaft soll dann zerstückelt und für 50000 Reichstaler verkauft worden sein; der Erlös soll 100000 Taler betragen haben (s. Mies, aaO., 15).

13 Johann Jost von Ey (*1734), war von 1788 bis zu seinem Tode 1809 Betriebsleiter in Ems. 1772 hat er in die Bendorfer Familie Remy eingeheiratet. Zeitweise auch als Berginspektor erwähnt.

14 BA Ko. Nr. F 36: Acta betreff. die Blei-, Silber- und Kupferzeche Friedrich Wilhelm August bei Urbar, 1942-1869. - Die Angaben über J. J. von Ey und den Zustand der Grube Mühlenbach stammen von Georg August Lotz, Besitzer der Grube F.W.A. in Urbar, Schreiben vom 30.8.1869.

Immerhin sind diese Angaben nicht ganz unbegründet, da während der Belagerungen der Festung Ehrenbreitstein zwischen 1796-1799 auch das Umland in Mitleidenschaft gezogen wurde. Andererseits stellte die Bendorfer Gesellschaft nie Reparationsansprüche, wie dies zahlreiche Immendorfer und Arenberger Bürger taten, deren Besitz im Krieg geschädigt wurde.¹⁸

In den Jahren 1811/12 scheint eine nicht näher bezeichnete Anzahl von Tagelöhnern die Arbeiten wieder aufgenommen zu haben. Der als unbedeutend angesehene Ertrag wurde weiterhin in der Mallenbacher Hütte verschmolzen.¹⁹ Im März 1813 war die Bergbautätigkeit endgültig erloschen,²⁰ ebenso noch 1817.²¹

Erst in einem sog. "Zeitungsbericht" der Polizei-Verwaltung von 1841 findet die Grube Mühlenbach wieder Erwähnung. Darin wird angegeben, daß sich anstelle der Gewerkschaft Remy, die das Bergwerk wegen Wassereinbruchs und Unergiebigkeit "ins Freie fallen ließ", zur Fortsetzung der Arbeiten einen Verein gebildet habe.²² Und schon ein halbes Jahr später, am 24.2.1842, konnte sie vermelden, daß "die Wässer entfernt" seien und der Bau begonnen werden könne; die Erze versprächen eine gute Ausbeute.²³

17 BA Ko. Nr. M 64: Acta betreff. die Berechtigungs-, Betriebs-, Haushalts- und Zehntverhältnisse der Grube Mühlenbach bei Arenberg, 1842-1867, Generalbefahrungprotokoll vom 6.10.1845.

18 StA Ko. Best. 655.10 Nr. 64: Die von den Franzosen den Gemeinden Arenberg und Immendorf zu zahlenden älteren Kriegskosten 1811-1836.

19 LHA Ko. Best. 332 Nr. 1724 (s. Anm. 8) und StA Ko. Best. 655.10 Nr. 619, Amtsbeschreibung vom 25.7.1812.

20 Vgl. Anm. 8.

21 StA Ko. Best. 655.10 Nr. 19: Statistische Tabellen für das Jahr 1817.

22 StA Ko. Best. 655.10 Nr. 17: sog. "Zeitungsbericht" vom 25.8.1841.

23 Vgl. Anm. 16: "Zeitungsbericht" vom 24.2.1842.

Wiederbeginn im Industriezeitalter: 1842

Nur wenige Monate nach jener Vereinsgründung kam es zu dem Akt, mit dessen Beurkundung die noch beim Bergamt Koblenz vorhandenen Akten ohne jeden Bezug auf frühere Zeiten beginnen:



Joseph d'Ester (1798-1863)
(nach Gemälde v. I. Verflassen, 1827)

Am 3. Juni 1842 verlieh das Königlich Preußische Finanzministerium, Abteilung für Bergwerks-, Hütten- und Salinenwesen, aufgrund der kurtrierischen Bergordnung von 1564 die Konzession für die Bleierz-Zechen Clemens-August und Mühlenbach an **Joseph D'Ester und Consorten** in Valendar.¹

Clemens-August war ein gestrecktes Feld von 56 und Mühlenbach ein solches von 98 Lachtern.² Beide Gruben wurden laut Urkunde des Oberbergamtes Bonn vom 15. Dezember 1842 als "*Mühlenbach samt Beilehn*" konsolidiert. Der Betrieb lag im Geschworenen-Revier Hamm, in der Bergmeisterei Kirchen und im Bergamtsbezirk Siegen. Mehr als die Hälfte der 22 Mitglieder umfassenden

1 Kopie der Verleihungsurkunde (Berlin, 3.6.1842) in BA Ko. Akte M 64.

2 Das (oder die) Lachter entspricht dem Klafter. Das preußische Lachter mißt 2,094 m, das rheinländische 2,092 m, das kurhessische 2,14192m usw. - Ein Zoll war etwas weniger als 3 cm, ein Fuß ca. 30 cm.

Gesellschaft bestand, wie wir noch sehen werden, aus den verwandten *Familien d'Ester* und *von Bleul*. Die Familie d'Ester, seit 1769 zu den bedeutendsten Lederherstellern des Rheinlands zählend, war 1830 durch ein Großfeuer wirtschaftlich angeschlagen worden. Zur Sicherung ihrer Existenz expandierte die Familie in den unterschiedlichsten Branchen. So erwarb sie z. B. 1834 eine Gußwarenhandlung in Sayn, die man kurze Zeit später um eine Maschinenbauabteilung erweiterte (Q.J.D'Ester & Gen.). Schon 1835 wurde Ferdinand Frhr. von Bleul (1806-1890), dessen Mutter eine geborene d'Ester war, in die Geschäftsleitung aufgenommen. Unter seiner Leitung erlangte das Werk, besonders im Dampfmaschinenbau, einen hervorragenden Ruf. Im Januar 1855 ging die Firma vollständig in den Besitz Bleuls über.³ Auch die 1845 zur Wasserhaltung in der Grube Mühlenbach eingesetzte gebrauchte Dampfmaschine wurde in der Sayner Maschinenfabrik umgerüstet.⁴ Der unternehmerisch engagierte Frhr. von Bleul fungierte vom 19.1.1852 bis 1867, dem Verkaufsjahr der Grube an die Aachener Stolberg AG, als Repräsentant der Zeche Mühlenbach.⁵

Am 6. Oktober 1845 fand eine Generalbefahrung statt, über die ein ausführliches Protokoll vorliegt.⁶

3 Hans-Peter Kleber, Eisenverarbeitende Unternehmer im 19. Jahrhundert in Sayn: Franz Seb. Menn, Familie d'Ester und Ferdinand Frhr. von Bleul, in: Heimatjahrbuch Kreis Mayen-Koblenz 1987, S. 84-86.

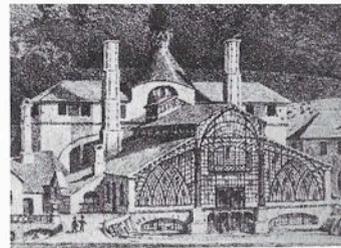
4 LHA Ko. Best. 441 Nr. 17658: Aufstellung einer Dampfmaschine auf der Bleigrube Mühlenbach bei Ahrenberg behufs der Wasserwältigung, 1845; s. auch STA Ko. Best. 655.10 Nr. 769, Bl.5 ff. und Nr. 817, S. 1: technische Beschreibung von Hütteninspektor Althans, Sayner Hütte; Pläne in LHA Ko. Best. 702 Nr. 17708 f.

5 BA Ko. Akte M 64.I, S. 129 (Schreiben vom 10.1.1852) und Akte F 36 (Schreiben vom 23.7.1867 und vom 30.8.1869).

6 BA Ko. Akte M 64.I, S. 40-48.

An der Befahrung nahmen teil:

der königl. Oberbergamts-Assessor von Carnall als bergamtlicher Commissarius, der königl. Oberberggrat und Bergamtsdirektor Heusler, der königl. Bergmeister von Hövel, die Gewerken D'Ester, Stedmann und Albert, der Schichtmeister Tillmann, der Fahrbursche Feller, der Grubensteiger Klein und der königl. Vize-Geschworene Gerlach als Protokollführer.



Sayner Hütte, Hochofen und Gießhalle (Detail)

Nach dem Protokoll ist die Grube wahrscheinlich zuletzt in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts in Betrieb gewesen und dann wegen Eindringens der Franzosen, die das Kunstrad abbrachen, eingestellt worden.

Gefüllte Laufkarren und vollständiges vor Ort gefundenes Gezähe ließen auf ein plötzliches Verlassen der Grube schließen. Zwischenzeitlich soll dann noch Betrieb auf den oberen Sohlen stattgefunden haben.

Die Grube war bei der Wiederinbetriebnahme "durch einen querschlägig mit sechs Lachtern auf die Lagerstätte stoßenden Stollen und durch eine ungefähr 24 Lachter südwestlich vom Stollenmundloch abgeteuften Schacht, aus welchem man in zehn Lachtern Teufe mittels eines zehn Lachter langen Querschlages in nordwestlicher Richtung den Gang gefahren hatte, aufgeschlossen." Der Gang selbst war 70 Lachter nach Nordosten überfahren. Seine Mächtigkeit wird mit einem Lachter angegeben, die Erzführung als außerordentlich wechselnd, trum- und nesterförmig, grob und fein eingesprenzt, bezeichnet.

Weiter wird ein zweiter Stollen, 24 Lachter nördlich von dem ersten entfernt und 1,8 Lachter höher als dieser erwähnt, in dem der Gang 34 Lachter verfolgt war. Die Gangmächtigkeit soll dort 28 Lachter⁷ betragen haben. Es handelt sich hierbei sehr wahrscheinlich um den bis zuletzt noch vorhanden gewesenen sog. Raubstollen.

Nachdem die Sumpfung des Schachtes mit Handpumpen sich als zu schwierig herausgestellt hatte, wurde Ende 1842 auf Anraten des königl. Oberbergrates Althaus ein 47 Fuß hohes Kunstrad aufgestellt, der Schacht gesümpft und sieben Lachter weitergeteuft. Da sich der Wasserzufluß aber bald von 1,5-2 auf 5 Kubikfuß pro Minute steigerte, genügte auch das Kunstrad nicht mehr, und es wurde 1845, wie erwähnt, eine gebraucht gekaufte, in der Maschinenfabrik zu Sayn⁸ umgebaute und von Bauinspektor von Lassaux geprüfte doppelwirkende *Dampfmaschine* von drei PS, mit Schwungrad ohne Balancier aufgestellt. Neue Kunstsätze wurden nicht eingebaut und die alten Pumpen von sechs und sieben Zoll wurden beibehalten. Damit wurde der Kuntschacht bis zum Spätherbst 1847 auf eine Teufe von 20 Lachter unter die Stollensohle gebracht. Häufige Reparaturen an der Dampfmaschine ließen die Wasser aber verschiedentlich hochgehen, so daß von 1848 bis 1853 nur die oberen Sohlen in Betrieb waren. 1853 wurde die Grube erneut, aber nur bis zur 10-Lachter-Sohle gesümpft.

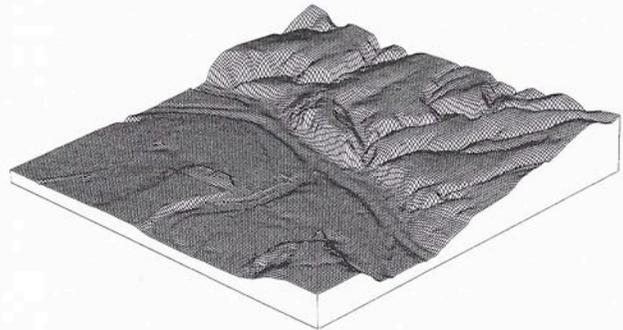
Die Zahl der auf der Grube beschäftigten Arbeiter betrug in den Jahren 1842-43 durchschnittlich zehn bis 20 Mann, sank 1844 auf einen Steiger und zwei Hauer, um später wieder auf 15 Mann zu steigen. 1848/49 waren nur drei Mann beschäftigt, für die weiteren Jahre fehlen Angaben.

⁷ G. Schlittgen hat diese Angabe mit Zweifeln weitergegeben (!(?)); *Slotta*, aaO., S. 858, nennt sie unglaubwürdig.

⁸ Nicht Sayner Hütte (so *Rosenberger*, aaO., S. 209) und *Slotta*, aaO., S. 858); s. Anm. 23.

Die Produktion wird folgendermaßen ausgewiesen:

	Bleierze		Blende			
	ctr.	Pfd.	ctr.	Pfd.	ctr.	Pfd.
1847	6	99	1	100	500	-
1848	-	-	-	-	501	60
1851	9	20	20	80	60	-
1853	-	-	-	-	250	-
1854	67	-	2	79	1060	-
1847-54	83	19	25	59	2371	60



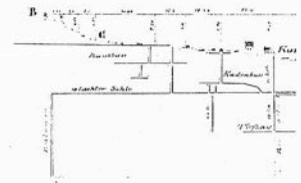
Perspektivische Ansicht Koblenz, erstellt mit Hilfe des Digitalen Höhenmodells (Landesvermessungsamt)

PLAN
über
Zulage eines tiefen Sälens
für die
GRUBE MUEHLENBACH.

III. 29
Inv. Pag. 4 N. 30



Langenscheidt Wied.



Eine Gewerkerliste aus dem Jahre 1851⁹ zeigt uns folgende Namen:¹⁰

- | | |
|--|-----------|
| 1. (Quirin) Joseph d'Ester ¹¹ | Vallendar |
| 2. Georg Ihler ¹² | " |
| 3. (Johann) Josef Bender | " |
| 4. Kreiswundarzt Kraus | " |
| 5. Johann Itschert | " |
| 6. (Peter) Jos. Itschert Ww. | " |
| 7. Jacob Klies(e)rath Ww. | " |
| 8. Joh. Kretzer, Vater, Erben | Mallendar |
| 9. Theodor Kretzer ¹³ | " |
| 10. Karl (von) Stedmann ¹⁴ | Besselich |

- | | |
|---|---------------|
| 11. Kreisgerichtsrat Neumann ¹⁵ | Ehrenbreitst. |
| 12. (Johann) A. Willems ¹⁶ | Koblenz |
| 13. J. von Zwehl | " |
| 14. Dr. (Aug.) Kalt ¹⁷ | " |
| 15. Dr. (Carl) d'Ester ¹⁸ | " |
| 16. (Jean) Hellebaut ¹⁹ | Bruxelles |
| 17. Baron (Clemens) von Bleul ²⁰ | Sayn |
| 18. Kanzlerin von Bleul ²¹ | Würzburg |
| 19. Médicinalrätin v. Douterelepont | Koblenz |
| 20. Catharina Bolongaro-Bertarely ²² | Frankfurt |
| 21. Joseph Bolongaro | " |
| 22. Christian Schmidt | " |

9 BA Ko. Akte M 64.I, S. 151. Die Schreibweise einiger Namen stimmt mit der in weiteren Listen nicht immer überein. Erkenntnisse vor allem aus der Gewerkerliste vom 31.3.1865 (BA Ko. M 64.I Bd. V, Bl. 209) wurden in Klammern oder Fußnoten vermerkt (s. auch Zusatzakte zu M 66, S. 66).

10 In der Liste von 1865 fehlen die unter Ziff. 9, 11, 14, 19 Genannten. Die Ziff. 10 heißt jetzt: "Joseph Reifferscheid 1/3, Theodor Itschert 1/3 und Herr Tillmann 1/3". Ansonsten hatten Joseph d'Ester vier (er vertrat als Lehensträger die in Ziff. 14, 15, 16 Genannten), Frau Douterelepont zwei und die anderen je eine Stimme.

11 1800-1863.

12 Tongrubenbesitzer. In der späteren Liste taucht hier der Name Albert auf.

13 "Vertreten durch den von den Erben beauftragten Michael Joseph Kretzer zu Mallendar."

14 Baron Carl von Stedmann, Besitzer von Gut Besselich bei Vallendar, war zeitweise Landrat in Koblenz. Übrigens werden die "von Stedmann'schen Wiesen" im Distrikt Waldersdorf an der alten Bundesstraße 49 im Bericht von Carl Weber "Chronik meines Hauses" von 1929 erwähnt (s. *Mies*, aaO., S. 16).

15 1850 als Justizamtmannt genannt; zu ihm s. J.J. Wagner, Coblenz-Ehrenbreitstein. Biographien, 1923, S. 179.

16 Hofrat a.D., verheiratet mit Helene d'Ester.

17 Arzt, geboren 1806/07, verheiratet mit Johanna d'Ester; "Aufenthalt unbekannt". 1836 hat er mit nur geringem Erfolg im Horchheimer Wald nach Braunkohle schürfen

lassen. Aus dem Brief eines Koblenzer Emigranten von 1852, der im Okt. 1990 in den Besitz des StA. Ko. kam, wissen wir, daß (ein) Dr. Kalt, der zu der 80köpfigen Gruppe Koblenzer Emigranten gehörte, nach dem Tode seiner Frau 1847 nach Brooklyn, N.Y., ausgewandert war; 1848 wird er jedoch noch als Mitglied der Koblenzer Bürgerwehr genannt.

18 4.11.1813 (Vallendar) - 18.6.1859 (Châtel-St.Denis/Schweiz). Seit 1838 Arzt und Publizist in Köln. Gehörte zum Bekanntenkreis von Karl Marx und Friedrich Engels. Mitglied der Preußischen Nationalversammlung. Gehörte zu den treibenden Kräften 1848; 1852 zum Tode verurteilt.

19 Verheiratet mit Helene d'Ester. Commandant bzw. Oberstleutnant im belgischen Generalstab.

20 Cousin von Johann d'Ester. Mit diesem zusammen - ab 1858 alleine - Inhaber der Maschinenfabrik Sayn.

21 Geborene d'Ester, Witwe des österreichischen Kanzlers von Bleul und Mutter von Ferdinand von Bleul; verstarb 1851.

22 Geborene von Bleul. - zu ihr und den folgenden beiden Ziff. heißt es in der Liste von 1865, sie seien "nur durch den Lehensträger angegeben und seit Bestehen der Grube vertreten wurden."

23 Die von Schlittgen und von Slotta auch hier erwähnte Sayner Hütte hat hiermit nichts zu tun. Beide wurden 1865 - übrigens zusammen u.a. mit der Mühlhofener Hütte und den Horhausener Gruben - von Krupp gekauft (s. F.H. Kemp, U. Liessem, D. Schabow, Bendorf-Sayn, 1984, S. 28, und P.G. Custodis, Die Sayner Hütte, 1980).



Als Grubenrepräsentant wurde am 19.1.1852 Freiherr Ferdinand von Bleul, Maschinenfabrik Sayn,²³ bestätigt.

Ferdinand Frh. von Bleul
(1806-1890)
Foto, um 1867

Die zweite Generalbefahrung wurde am 13. Aug. 1855 von den Herren

Königl. Bergrat u. Bergamtsdirektor Lorsbach, Königl. Bergmeister Kestermann, Repräsentant Freiherr von Bleul, Rechnungsführer Tillmann, Grubensteiger Igel und Königl. Berggeschworener Gerlach

durchgeführt.

Ihr Protokoll²⁴ stellt die Mächtigkeit des nunmehr auf der 20-Lachter-Sohle 39 Lachter überfahrenen Ganges mit drei Lachtern sowie dessen immer wieder absätzige trum- und nesterweise Erzführung und schließlich sein nach Ost und West wechselndes Einfallen fest; "mächtige Blende und eingesprengte Bleierze" werden erwähnt. "Der Abbau ist auf den über der 10-Lachter-Sohle noch anstehenden Blendemittelchen geführt worden und ist im ganzen nur von geringem Umfang gewesen". Von dem Plan, eine stärkere Dampfmaschine aufzustellen, wird abgesehen, um erst die Entwicklung des Ganges zu beobachten, der auf dem linken Talhang des Mühlbaches in einem zehn - später 20 - Lachter tiefen Schacht, ca. 60 Lachter vom Kunstschacht entfernt, entschürft worden war.

24 BA Ko. Akte M 64.I, S. 140.

Es handelt sich hierbei um den *Theresia-Schacht* im Felde Theresia, das dann unter dem 12. Februar 1859 ebenfalls aufgrund der kurtrierischen Bergordnung von 1564 an Heinrich Tillmann auf Blei- und Zinkerze verliehen und am 9. Februar 1865 an Mühlenbach samt Beilehn abgetreten wurde. Es schließt sich südlich an die alten Felder an.

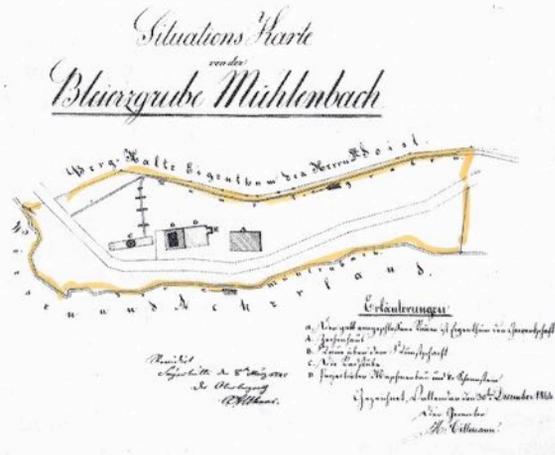
Da jedoch die Schwierigkeiten mit der Wasserhaltung nicht aufhörten, taucht im Jahre 1857 der Vorschlag auf, talabwärts einen Grundstollen anzusetzen, der 177 Lachter lang werden und den Kunstschacht auf der 10-Lachter-Sohle treffen sollte. Da für die folgenden Jahre Berichte fehlen, läßt sich nicht feststellen, wann dieser Gedanke verwirklicht wurde, der sich vermutlich auf die spätere 24-m-Sohle bezieht. Für 1865/66 werden jedenfalls im Landkreis Koblenz keine bergmännischen Aktivitäten gemeldet.²⁵

Näheres erfahren wir erst wieder aus einem Bericht, den der Berggeschworene Gerlach unter dem 23. Februar 1867 dem Schöffengericht Ehrenbreitstein²⁶ erstattet, welches einen solchen aufgrund des § 247 des Allgemeinen Berggesetzes vom 24. Juni 1865 infolge des gegen die Grube eingeleiteten Subhastationsverfahrens (öffentliche Versteigerung) angefordert hatte. Gerlach stellt hierin fest, daß die Lagerstätte ca. 170-180 Lachter, davon aber nur zu einem Drittel bauwürdig, überfahren sei, daß im Felde Theresia bauwürdige Aufschlüsse noch nicht nachgewiesen seien, daß die Lagerstätte über der 10-Lachter-Sohle erschöpft sei und daß die Aufschlüsse der 20 Lachter Sohle günstigere Aussichten böten als die bisherigen. Derbe Blendemächtigkeit von 6/10

25 Außer, daß seit 1863 im Distrikt 'Ohrigshell' in Arzheim ein Morgen, 20 Ruten, 20 Fuß zugunsten von Franz Remus zu bergbaulichen Zwecken ungenannter Art bestimmt seien (LHA Ko. Abt. 441 Nr. 2835).

26 LHA Ko. Bestand 603, 16.

Lachter und eine Gangmächtigkeit von drei Lachtern werden erwähnt. Die Produktion von 1866 wird mit 329 Zentnern Bleierzen und 8.915 Zentnern Blende angegeben. Eine "Lokomobile" von sechs PS war inzwischen aufgestellt worden.



Situationskarte, 1845,
revidiert von Oberbergrat Althans, Sayner Hütte

- a. Der gelb eingeschlossene Raum ist Eigentum der Gewerkschaft
- A. Zechenhaus
- B. Haus über dem Kunstschacht
- C. Die Radstube
- D. Projektierter Maschinenbau und E Schornstein

Gesellschaft bestand, wie wir noch sehen werden, aus den verwandten *Familien d'Ester* und *von Bleul*. Die Familie d'Ester, seit 1769 zu den bedeutendsten Lederherstellern des Rheinlands zählend, war 1830 durch ein Großfeuer wirtschaftlich angeschlagen worden. Zur Sicherung ihrer Existenz expandierte die Familie in den unterschiedlichsten Branchen. So erwarb sie z. B. 1834 eine Gußwarenhandlung in Sayn, die man kurze Zeit später um eine Maschinenbauabteilung erweiterte (Q.J.D'Ester & Gen.). Schon 1835 wurde Ferdinand Frhr. von Bleul (1806-1890), dessen Mutter eine geborene d'Ester war, in die Geschäftsleitung aufgenommen. Unter seiner Leitung erlangte das Werk, besonders im Dampfmaschinenbau, einen hervorragenden Ruf. Im Januar 1855 ging die Firma vollständig in den Besitz Bleuls über.³ Auch die 1845 zur Wasserhaltung in der Grube Mühlenbach eingesetzte gebrauchte Dampfmaschine wurde in der Sayner Maschinenfabrik umgerüstet.⁴ Der unternehmerisch engagierte Frhr. von Bleul fungierte vom 19.1.1852 bis 1867, dem Verkaufsjahr der Grube an die Aachener Stolberg AG, als Repräsentant der Zeche Mühlenbach.⁵

Am 6. Oktober 1845 fand eine Generalbefahrung statt, über die ein ausführliches Protokoll vorliegt.⁶

3 Hans-Peter Kleber, Eisenverarbeitende Unternehmer im 19. Jahrhundert in Sayn: Franz Seb. Menn, Familie d'Ester und Ferdinand Frhr. von Bleul, in: Heimatjahrbuch Kreis Mayen-Koblenz 1987, S. 84-86.

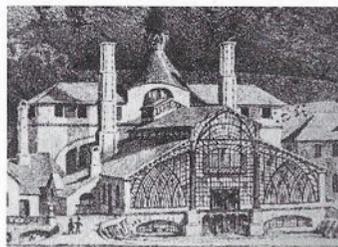
4 LHA Ko. Best. 441 Nr. 17658: Aufstellung einer Dampfmaschine auf der Bleigrube Mühlenbach bei Ahrenberg behufs der Wasserwältigung, 1845; s. auch StA Ko. Best. 655.10 Nr. 769, Bl.5 ff. und Nr. 817, S. 1: technische Beschreibung von Hütteninspektor Althans, Sayner Hütte; Pläne in LHA Ko. Best. 702 Nr. 17708 f.

5 BA Ko. Akte M 64.I, S. 129 (Schreiben vom 10.1.1852) und Akte F 36 (Schreiben vom 23.7.1867 und vom 30.8.1869).

6 BA Ko. Akte M 64.I, S. 40-48.

An der Befahrung nahmen teil:

der königl. Oberbergamts-Assessor von Carnall als bergamtlicher Commissarius, der königl. Oberbergrat und Bergamtsdirektor Heusler, der königl. Bergmeister von Hövel, die Gewerken D'Ester, Stedmann und Albert, der Schichtmeister Tillmann, der Fahrbursche Feller, der Grubensteiger Klein und der königl. Vize-Geschworene Gerlach als Protokollführer.



Sayner Hütte, Hochofen und Gießhalle
(Detail)

Nach dem Protokoll ist die Grube wahrscheinlich zuletzt in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts in Betrieb gewesen und dann wegen Eindringens der Franzosen, die das Kunstrad abbrachen, eingestellt worden. Gefüllte Laufkarren und vollständig vor Ort gefundenes Gezähe ließen auf ein plötzliches Verlassen der Grube schließen. Zwischenzeitlich soll dann noch Betrieb auf den oberen Sohlen stattgefunden haben.

Die Grube war bei der Wiederinbetriebnahme "durch einen querschlägig mit sechs Lachtern auf die Lagerstätte stoßenden Stollen und durch eine ungefähr 24 Lachter südwestlich vom Stollenmundloch abgeteuften Schacht, aus welchem man in zehn Lachtern Teufe mittels eines zehn Lachter langen Querschlages in nordwestlicher Richtung den Gang gefahren hatte, aufgeschlossen." Der Gang selbst war 70 Lachter nach Nordosten überfahren. Seine Mächtigkeit wird mit einem Lachter angegeben, die Erzführung als außerordentlich wechselnd, trum- und nesterförmig, grob und fein eingesprengt, bezeichnet.

reien, Gebäulichkeiten, Wasser- und Stollengerechtigkeiten, Maschinen und Gerätschaften nebst allen sonstigen Accessorien, Rechten und Gerechtigkeiten", die der Gewerkschaft zustanden, sowie die auf der Grube befindlichen Erze, Vorräte und überhaupt alle Aktiva. Nur hinsichtlich der am 15.4. auf den Gruben vorrätigen Kohlen und aufbereiteten Erze behielt sich die Verkäuferin eine gesonderte Übereinkunft vor.

Genau gewußt haben die Verkäufer aber nicht, was sie da alles verkaufen. Sie waren "nicht im

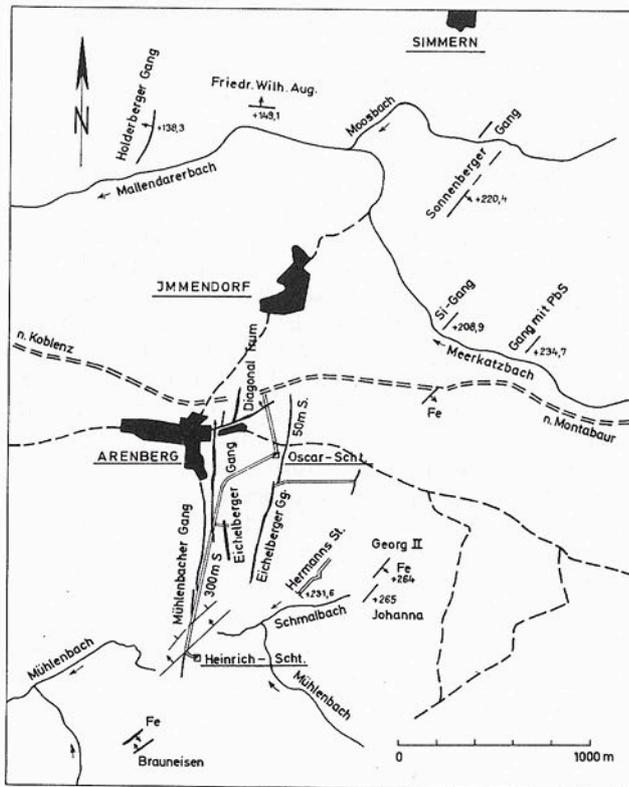
Stande, die Gruben bezüglich deren Lage, Ausdehnung des Feldes und der Gattung der concedirten Erze" näher zu beschreiben. "Sie glauben", daß diese "auf Blei-, Zink- und Kupfererze concedirt" und daß Erweiterungsanträge nach dem neuen Berggesetz möglich sind. Sie konnten nicht einmal die Besitz- und Eigentumstitel der Gewerkschaft beibringen, "noch ihrer und ihrer Vollmachtgeber Befugniß über die verkauften Realitäten disponieren."

Als Kaufpreis wurden 9600 Taler vereinbart: 8000 für die Gruben mit Zubehör, 1000 für die auf Halde liegenden Pocherze und 600 für das auf der Grube liegende Grubenklein. Er sollte in zwei Raten jeweils nach Beibringen der genannten Nachweise gezahlt werden, was wohl auch geschah.

Für den Notfall erklärten sich die Gewerkschaft zu dem juristischen Trick bereit, auf ihre Kosten die beiden Gruben "im Wege der Subhastation" zum öffentlichen Verkaufe bringen zu lassen, um der Stolberger Zink auf diese Weise einen gültigen Eigentumstitel zu verschaffen.

Als Repräsentant der Gruben Mühlenbach samt Beilehn und Theresia wurde der Betriebsdirektor Landsberg anerkannt. Der erste Stolberger Betriebsführer war A. Heckmanns.

Mit dem Inhaberwechsel von 1867 waren die wirtschaftlichen Schwierigkeiten behoben, in denen sich die Grube befand, und Betriebsbericht 1867 und -plan 1868 zeigen, wie erwähnt, bereits einen wesentlichen Aufschwung der betrieblichen Verhältnisse.



Ganglinien im Raum Immendorf-Arenberg (Herbst, 1966)

Die erste Blütezeit: 1867-1922

Nachdem eine 20-PS-Dampfmaschine für Wasserhaltung und Aufbereitung aufgestellt und Kunstschacht und Grundstollen von Grund auf repariert und begradigt worden waren, wurde erstmals ein *regelmäßiger Tiefbau* eingerichtet. Man ging auch zu planmäßigem Abbau und Auffüllung der Hohlräume über. Geplant wurde ferner das Abteufen des Kunstschachtes auf 30 Lachter unter Stollensohle und ein Durchschlag mit dem Theresiaschacht.

Noch im gleichen Jahr, sind unter dem 30. August die Längsfelder des "gestreckten Felds Mühlenbach" gem. § 27 des Allg. Bergges. von 1865 in ein "Geviertfeld" umgewandelt und neu verteilt worden.¹ Diese Änderung der Berechtsamsfelder ergab folgende Feldesgrößen:

a) Mühlenbach	425.389	Quadratlachter
b) Clemens August	497.670	"
c) Theresia	491.900	"

Wahrscheinlich als Folge des Krieges von 1866 tritt übrigens mit dem Jahre 1867 das Bergamt Wied mit dem Königlichen Bergmeister Vietor an Stelle des Bergamtes Siegen. Wied war vorher nur fürstliches - allerdings dem Oberbergamt Bonn unterstelltes - Bergamt gewesen.

Im Rahmen einer recht großzügigen Betriebserweiterung wird 1868 eine erste *Aufbereitungsanlage* für die wachsenden Roherzsmengen am rechten Mühlenbachhang erstellt. Zwei Flammrohrkessel erzeugten Dampf von 5 atm. Druck für die liegende einzylindrige Dampfmaschine, die die Aufbereitung antrieb. Diese bestand aus einer Grubekleinseparation mit zwei Klassiertrommelsieben,

zwei Steinbrechern, einem Grob- und einem Feinwalzwerk, einem rotierenden Rundlesetisch, sechs Feinsiebtrommeln, zehn Grob- und Feinsetzmaschinen, einem Klassifikateur für feine Schlämme, einem Rund- und sechs Stoßherden.² - Schlitten erwähnt, daß 1868 im Zuge des Betriebsausbaues ein Holzfachwerkgebäude von 44 x 45 Fuß für die Aufbereitung errichtet wurde, die fürs erste aus einem Quetsch-Walzwerk von 24 Zoll, zwei Separationstrommeln und sieben englischen Handsetzsieben bestand. Kontinuierliche hydraulische Setzmaschinen und eine Schlammwäsche kamen 1869 hinzu.



Heinrich-Schacht

Die Aufbereitung war verhältnismäßig einfach, weil der Spateisenstein mehr zurücktrat und Bleierze mit Blende vorwiegend in einer quarzigen Gangmasse einbrachen. Das *Ausbringen* wurde mit ins-

1 BA Ko. Zusatzakte zur Akte M 66.

2 K. Diesterweg, Beschreibung des Bergreviers Wied, 1888, S. 73.

gesamt 23,6% angegeben; davon entfielen

- 12,9% auf Bleiglanz,
- 9,4% auf Zinkblende und
- 1,3% auf bournonithaltigen antimonreichen Bleiglanz.

Die Produktion betrug damals

"223 ctr. 32 Pfd.	Bleierze
4878 ctr. 68 Pfd.	Blende
638 ctr.	Pocherze."

Die Belegschaft bestand 1867 aus 31 Mann in der Grube und 9 Mann in der Aufbereitung.

Die Preise schwankten schon damals beträchtlich. 1864 wurden z.B. 34 t Bleiglanz- und 105 t Zinkblende-Konzentrat für 5838 Mark verkauft, die auf 85 t PbS- und 552 t ZnS-Konzentrat gestiegene Produktion wurde ein Jahr später für 25000 Mark abgegeben, und die ein weiteres Jahr später anfallenden 121 Pbs- und 510 t ZnS-Konzentrat brachten 20300 Mark.

Auf einer von Engelbert Nachtsheim unterhalb der Grube auf Arzheimer Gelände gekauften Wiese wurde ein 20.000 Kubikfuß fassender *Klärweiher* für das bei der Erzwäsche gebrauchte Wasser angelegt. Offenbar war aber die Qualität des in den "Mutterbach" zurückgeführten Wassers umstritten. Jedenfalls gab es - wie übrigens schon 1864 - Streitigkeiten mit den Landwirten wegen erkrankten Viehs und mit den Müllern im Mühlenbachtal (Korn u.a.).³

Die Grube war im Januar 1868 in 14 Tagen gesümpft, der Schacht vom 22.2. bis zum 31.10. bei einer Monatsleistung von 1 1/4 Lachter um zehn, im ganzen also 30 Lachter unter der Stollensole geteuft worden. Das Gangverhalten bei den Auf-

schlüssen wird im Norden als wechselnd, im Süden (Feld Theresia) als "schwach ausgeprägt" bezeichnet. - Produziert wurden 1868 6.937 Zentner, 50 Pfd. Blende.

Die Belegschaft umfaßte jetzt 89 Mann und elf Frauen; der Durchschnittslohn für die zwölfstündige Schicht mit je 1/2 Std. Pause am Vor- und Nachmittag und einer Stunde Mittag betrug 16 Silbergroschen. Bis 1875 vergrößerte sich die Belegschaft auf 121, bis um 1900 auf etwa 160 Mann. Da die Bergleute größtenteils aus entfernteren Westerwaldgemeinden der Provinz Hessen Nassau kamen, entschloß man sich zum Bau der sog. Menage.

Für 1888 werden folgende Verdienste bei achtstündiger Untertage-Schicht berichtet:⁴

Hauer	2,20 M,
Fördermann	1,40-1,80 M,
Anschläger	1,60-2,0 M,
Jugendliche	0,80-1,20 M.

Die Tagesarbeiter verdienten bei zwölfstündiger Schicht 1,50-2,40 M.

Die Tagesanlagen wurden 1889 durch ein neues Maschinengebäude mit einem Dampfkessel der Fa. Piesboeuf/Aachen erweitert. Der mit den jetzt insgesamt drei Dampfmaschinen von zusammen 80 PS erzeugte Dampf hatte eine Spannung von 6,5 atm. 1893 kam ein vierter Kessel hinzu, da inzwischen Dampfmaschinen von 120 PS Leistung installiert worden waren.

Nach den noch vorhandenen Planunterlagen hatte 1871 östlich des Schachtes das Maschinenhaus und das Kesselhaus mit ihren Längswänden aneinander gelegen. Wo beide Gebäude sich im Osten trafen, lag ein Kamin. Südwestlich des Schachtes stand ein relativ großer Waschschup-

³ LHA Ko. Abt. 655.10 Nr. 294 Nr. 675: Bericht des Betriebsführers A. Heckmanns.

⁴ Diesterweg, aaO., S. 94 f.

pen, weiter östlich schloß sich ein Schlammteich an. Ein kleines 'Comptoir' und ein Wohnhaus lagen östlich von dem kombinierten Maschinen- und Kesselhaus.

1889 füllte ein aus drei rechteckigen Baukörpern zusammengesetztes Maschinenhaus den Zwischenraum zwischen Schacht und Waschschruppen bzw. Aufbereitung aus. An der Südostecke des alten Kesselhauses hatte man ein weiteres Kesselhaus angesetzt, um den neuen Kessel unterzubringen. Ein Pulvermagazin befand sich im Norden der Grube innerhalb der Waldungen jenseits der Straße.



Vier Jahre später bot die Grube wiederum ein verändertes Bild: An den erst 1889 errichteten Kesselraum baute man, wie erwähnt, einen neuen Raum mit gleicher Funktion an. Außerdem wurde im alten Comptoir ein Magazin eingerichtet und in einiger Entfernung ein Büro neu gebaut, hinzu kamen eine Schreinerei und eine Schmiede. Die Aufbereitung wurde um ein Drittel ihres Bauvolumens erweitert. Alle größeren Baulichkeiten wurden anscheinend in Holzfachwerk mit Ziegelfüllung, die kleineren Gebäude in Massivbauweise aus Backstein ausgeführt.

Es ist schon merkwürdig, daß kaum etwas über für das 19. Jh. typische Arbeitskämpfe und sonstige **soziale Konflikte** überliefert ist. Doch ist auch die Grube Mühlenbach nicht frei davon gewesen. Jedenfalls hat der Königliche Bergmeister Vietor am 5.7.1867 die Anzeige eines Steigers über das "eigenmächtige Verlassen der Grubenarbeit" seitens "fast sämtlicher Arbeiter" dem Königlichen Oberstaatsanwalt in Neuwied "zur gefälligen weiteren Verfügung" übersandt.⁵ Man wüßte gerne, was der Grund der Arbeitsniederlegung war. Und auch von 1868/69 sind Klagen über ungesetzliches Ausbleiben von Arbeitern ohne Einhalten von Fristen übermittelt.⁶ Im September 1878 antwortete der Betriebsführer auf ein Behördenschreiben "betreffend Machenschaften der Sozialdemokraten".⁷

"Von jeher habe ich streng darauf gehalten, daß die Arbeiter gerecht behandelt und ihnen immer der verdiente Lohn gegeben wurde und zwar in einer Höhe, daß wenn dieselben ihre Pflicht tun, sie ihre und ihrer Familie Bedürfnisse bestreiten können." Dies sei bisher stets das Prinzip der Firma gewesen; deshalb habe sie auch "keine sozialdemokratischen Elemente" bei sich aufzuweisen.

Einem Bericht des Königl. Bergmeisters Vietor aus dem Jahre 1869 ist zu entnehmen, daß die Erlage der Grube eine sehr ungünstige war, da die Erze über der 20-Lachter-Sohle abgebaut und die über der 30-Lachter-Sohle noch nicht aufgeschlossen waren. Eine durchschnittliche Mächtigkeit des Ganges - so sagt der Bericht - sei auch nicht annähernd anzugeben, da die vielfachen Verdrückungen sowie die wenig scharf ausgeprägten Salbänder desselben dafür nur ungenügende

6 LHA Ko. Abt. 655.10 Nr. 294.

7 LHA Ko. Abt. 655.10 Nr. 769: Bericht des Betriebsführers Ark.

5 BA Ko. Akte M 64.I, S. 212.

Anhaltspunkte lieferten und die zeitweise sich bis in das Nebengestein verbreitende Erzführung den Charakter einer Gangbildung nicht selten gänzlich verwischen.

Die Produktion betrug nunmehr 1.000 Zentner Bleierze und 11.200 Zentner Blende, der Durchschnittslohn bei einer Belegschaft von 87 männlichen und 17 weiblichen Mitgliedern

23 Sgr. ..Pf. für die Hauer

17 Sgr. ..Pf. für die Förderleute

15 Sgr. ..Pf. für die erw. Arbeiter über Tage

9 Sgr. 6 Pf. für die Scheidejungen

8 Sgr. ..Pf. für die weibl. Arbeiter.⁸

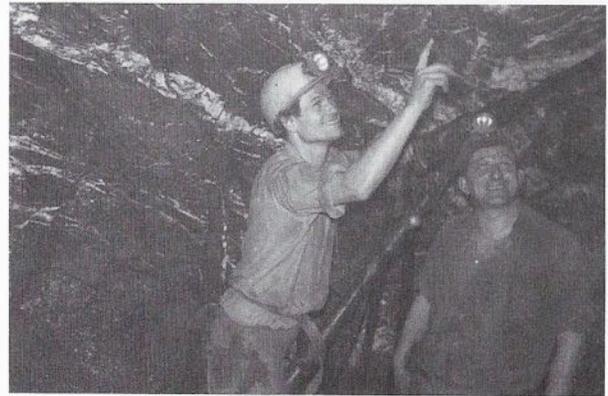
1870 sind die Grubenfelder noch auf Schwefelkies verliehen worden.

Damit enden die Bergamtsakten bis zum Jahre 1917. Sie sind 1945 in Bad Neuenahr den Kriegereignissen zum Opfer gefallen. Für die folgenden Jahre muß daher in der Hauptsache eine chronologische Aneinanderreihung der Betriebsdaten genügen, wie sie der letzte Betriebsleiter der Grube, Dipl.-Ing. Gerhard Schlittgen 1946 zusammengestellt hat.

Der sog. "Kunstschacht", der bei der Übernahme der Grube durch die Stolberger Gesellschaft 20 Lachter unter Stollensohle tief war, wurde später als Maschinenschacht immer weiter geteuft und in neuerer Zeit nach dem früheren Direktor Brummenbaum *Heinrich-Schacht* genannt. Die 44-m-Sohle, sowie die 64- und die 90-m-Sohle wurden in den Jahren 1868-1881 aufgefahren und abgebaut, die 110-, 130- und 150-m-Sohle in den Jahren 1879-1886. Bis 1911 wurde er bis auf 200 m Teufe niedergebracht.

⁸ Die Pfennigbeträge sind teilweise nicht lesbar. - Um 1850 hatte in Preußen 1 Taler 30 Silbergroschen zu je 12 Pfennigen.

Der Eichelberger Gang wurde mit dem im Jahre 1878 begonnenen *Helenenstollen* angefahren und bis 1883 weiter nach Norden auf 980 m Länge überfahren, wovon ca. 700 m bauwürdig waren. In den Jahren 1891-1904 wurde der Gang über dem Stollen abgebaut. Im Eichelberger Gang ging man bis zu 143 m unter die Stollensohle nieder. Die 28-m-Sohle, sowie die 50- und die 70-m-Sohle wurden in den Jahren 1883-1911 aufgefahren und abgebaut. Unterhalb der 70-m-Sohle baute man nicht mehr ab. Das südlichste Mittel erwies sich dort schon als nicht mehr bauwürdig, es wurde durch die Überschiebungskluft abgeschnitten.



Der Mühlenbacher Gang wurde in den Jahren 1885-1897 vom Schacht aus auf weiteren Tiefbau-sohlen - bei 170 m und bei 200 m - untersucht und im Durchschnitt auf ca. 100 m streichende Länge abgebaut. Der Gang führte überwiegend Blende, etwas Bleiglanz mit viel Quarz als Gangart.

Die damalige Förderung betrug nach den Angaben in den genannten Erläuterungen:

	Bleierze	Zinkerze	Bourbonit u. spätleisenerhaltiges Mischerz	Kupfererze
vorwiegend aus dem Mühlenbacher Gang:				
1866-1869	82 t	1646 t	-	-
1870-1874	1209 t	5154 t	-	-
1875-1879	1015 t	5237 t	-	1 t
vorwiegend aus dem Eichelberger Gang:				
1885-1889	5362 t	3715 t	753 t	57 t
1890-1894	5563 t	7812 t	2572 t	228 t
1895-1899	3752 t	12102 t	1579 t	98 t
1900-1904	2386 t	19634 t	530 t	9 t
1905-1909	2487 t	7221 t	-	27 t
1910-1911	597 t	2796 t	-	10 t

Bourbonit ($PbCuSb_3$) ist ein von den Bergleuten in Mühlenbach irrtümlich gebrauchter Ausdruck für ein innig verwachsenes Blei-Zinkerz.

Der Eichelberger Gang wurde in den Jahren 1882-1903 auf der 143 m Sohle nach Norden überfahren. Der Gang war aber sehr rauh und enthielt viel Quarz, so daß er nicht abgebaut wurde.

Bei dem mit dem Hermanns-Stollen in den Jahren 1896-1898, 1900-1901 und 1908 überfahrenen *Hermannsgang* handelt es sich nach den Grubenrissen um mehrere Quarztrümmer, welche ein nordwestliches, nördliches, und nordöstliches Streichen hatten. In den Jahren 1903-1910 wurde auf der 50-m-Sohle der Hermannsgang nochmals überfahren. Mit einem nach Osten aufgefahrenen Querschlag von 350 m Länge wurde der Gang angefahren und nach Norden 100 m und nach Süden ca. 120 m ohne nennenswerte Erzführung überfahren.

Die "Stolberger Zink" hat in diesen Jahren "die Felder bei Ehrenbreitstein, auf die man große Hoffnungen gesetzt hatte", als so ungünstig beurteilt, daß sie sich um das Emser Blei- und Zinkwerk bemühte, mit dem sie Anfang 1909 fusionierte.⁹

9 Gert von Klass, Stolberger Zink, 1955, S. 82.

Im Jahre 1911 wurde der Grubenbetrieb in Mühlenbach, dessen Leitung lange Jahre in den Händen des Direktor Ark (sein Name erscheint zum ersten Mal 1875 als Markscheider auf den Rissen) gelegen hatte, eingestellt ("gestundet"), nachdem Hilt in einem Gutachten vom 16.02.1910 einen Kapitalaufwand von RM. 120.000.- für die Erneuerung der Wasserhaltung und die Ausführung der wesentlichsten, in ihren Erfolgsaussichten ungewissen Untersuchungsarbeiten für notwendig erklärt hatte.

Allgemein war die Lage aber eher günstig. 1909 - in diesem Jahr überholte die amerikanische Zinkproduktion die deutsche - wurden sowohl der Deutsche Zinkverband wie auch das Internationale Zinkkartell gegründet,¹⁰ die - vorsichtig formuliert - "stark auf die Marktverhältnisse einwirkten". Die Vereinbarung von Minimalpreisen für Blei 1894 blieb angesichts der neuen Konkurrenz aus Mexiko und Australien hingegen erfolglos.¹¹



10 Das erste deutsche Zink-Preiskartell gab es 1860. Das Produktionskartell von 1880 hielt nur ein Jahr lang. Erst 1928 kam es zu neuen Preis-Produktionsabsprachen (von Klass, aaO., S.72, 73, 96).

11 von Klass, aaO., S. 81, 94.

Jahr	Bleierz	Zinkerz	insges.	be- schäf- tigte Männer	be- schäf- tigte Frauen	Be- schäf- tigte insges.
	t	t	t			
1879	175,1	773	948,1	100	-	100
1880	172	1459	1631	137	-	137
1881	202	1586	1788	137	-	137
1882	190	376	566	114	-	114
1883	346	637	983	110	-	110
1884	644	552	1196	121	14	135
1885	961	778	1739	130	-	130
1886	1406	812	2218	120	-	120
1887	1247	845	2092	131	-	131
1888	990	816	1806	129	-	129
1889	1510	464	1974	141	-	141
1890	1499	716	2215	158	-	158
1895	1044	4367	5411	180	-	180
1896	715	2571	3286	191	-	191
1897	792	2424	3216	171	-	171
1898	536	1954	2490	131	7	138
1899	730	2404	3134	127	9	136
1900	627	3118	3745	129	13	142
1901	375	5067	5442	165	15	190
1902	387	5087	5474	203	15	218
1903	370	3544	3914	198	14	212
1904	592	3263	3855	196	14	210
1905	739	2235	2974	176	13	189
1907	464	1651	2115	122	9	131
1908	405	1805	2210	135	9	144

Nach den "Jahresberichten der Handelskammer zu Coblenz"

Die Rohstoffknappheit im ersten Weltkrieg regte zu einer Wiederinbetriebnahme der Grube Mühlenbach an. Das Kriegsministerium gab am 20.6.1917 seine Zustimmung. Die am 12.3.1918 in Angriff genommene Sumpfung blieb jedoch wegen mangelnder Kohleversorgung stecken. Vorher hatten noch auf der 130-m-Sohle die Wasser des Eichelberger Ganges durch einen Damm abgesperrt werden können, worauf die Wasser wieder aufgegangen waren. Es wurden dann noch, allerdings erfolglos, Versuchsarbeiten auf der 24-m-Sohle des Mühlenbacher Ganges ausgeführt, der ca. 100 m meist unbauwürdig nach Süden überfahren wurde, sowie zur Aufsuchung der südlichen Fortsetzung des Eichelberger Ganges.

Bis zur erneuten "Stundung" 1922 bewegte sich die Arbeiterzahl zwischen 15 und 30 Mann.

Die Förderung betrug

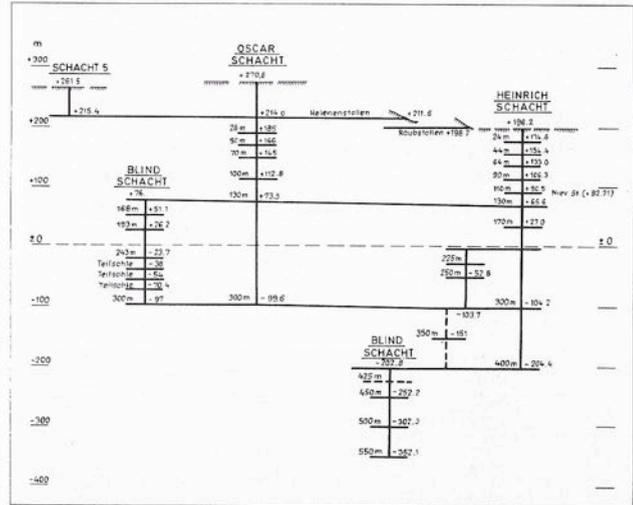
1918	12 t Roherz
1919	20 t Roherz
1920	250 t Roherz, ¹²

die teilweise in Braubach aufbereitet wurden. Geleitet wurde der Betrieb in diesen Jahren von Bergwerksdirektor Brunnenbaum aus Braubach.

Am 18.8.1922 mußte die Betriebseinstellung angezeigt werden. Als Grund hierfür nennt Schlittgen, wohl den Bergamtsakten folgend, das Versagen der Aufschlußarbeiten.

Doch muß auch die allgemeine wirtschaftliche und politische Lage in Betracht gezogen werden. Als die Versuche der deutschen Zinkerzeuger scheiterten, Importzölle auf Zink und Blei durchzusetzen, gewannen belgische und polnische Hütten einen Vorsprung auf dem deutschen Markt; Wäh-

¹² Allgemein hatte die Zinkproduktion in Deutschland 1920 ihren Tiefstand erreicht und stieg besonders nach Einführung der Rentenmark 1923 wieder auf den alten Stand (von Klass, aaO., S. 86).



Schachtteufen Grube Mühlenbach (Herbst, 1966)

rungsabwertungen, Niedrigzölle, niedrige Brennstoffpreise und günstige Steuerverhältnisse taten das ihre. Mühlenbach war unter den ersten Gruben der "Stolberger Zink", die stillgelegt wurden. Nur die Zusage der Regierung vom 1.7.1932, die Differenz zwischen Selbstkosten und Erlös - u.a. gegen Gewinnbeteiligung - auszugleichen, konnte in letzter Minute verhindern, daß sämtliche Betriebe schließen mussten.¹³ Auch der technische Fortschritt änderte hieran nichts.¹⁴

So haben die Dörfer um Mühlenbach eine hohe Arbeitslosigkeit mit all ihren sozialen Folgen schon vor der eigentlichen Weltwirtschaftskrise kennengelernt.

¹³ von Klass, aaO., S. 97 f.

¹⁴ Von 1927 wurden in der Zinkverarbeitung die von Hand bedienten Rhenaniaöfen durch mechanisch bediente Röstöfen (Spiralöfen) abgelöst. Zur Beheizung der Reduktionsöfen wurden zunehmend die billigere Braunkohle verwendet. Teilweise wurde auch schon das neue Thede-Verfahren angewendet (s. von Klass, aaO., S. 95).

Neubeginn und "Stunde Null": 1934-1945

Bis 1934 war die Grube Mühlenbach dann außer Betrieb. Wegen der Autarkiebestrebungen des Deutschen Reiches wurden im Dezember dieses Jahres die Arbeiten mit dem Sumpfen der ersten 20 m des Heinrich-Schachts aufgenommen. Im folgenden Juli erreichte man die alte 200-m-Sohle, ein Pumpenraum wurde ausgeschossen und der Schacht umgebaut.



"Idyllisch schön lugt die Stätte der Arbeit
zwischen den Hängern"
(Koblenzer Volkszeitung 9.2.1935)

Auf "Gabersch Grübche" rumorte es also wieder, wie die Zeitung schrieb.¹ Diese volkstümliche Bezeichnung soll an eine Frau anknüpfen, die erstmals den Erzgehalt des Berges erkannt habe; und das "Gabertshaus" scheint in Arenberg noch in jüngerer Zeit bekannt gewesen zu sein.² "18 Inge-

1 Koblenzer Volkszeitung v. 10.2.1935 (unrichtig allerdings, die Grube sei seit 1911 geschlossen gewesen).

2 Zur 'Herrschaft Mühlenbach' wurden stets ausdrücklich 'das Dorf Arenberg, die Mühlen, der Mühlenbacher Hof, das 'Gabertshaus' und das Dorf Immendorf mit der Eidenmühle' gezählt (s. A. Mies, aaO., S. 15, für 1806). Im übrigen aber liegt die Herkunft beider Bezeichnungen im Dunkeln.

nieure und Arbeiter" waren Anfang 1935 im Mühlenbach tätig. Johann Zisgen aus Arzheim, der damals letzte lebende Steiger konnte der Zeitung aus seiner bis 1883 zurückreichenden Erfahrung berichten: vom ersten Einsatz von Handbohrern; vom Transport des Erzes durchs Tal nach Vallendar, von wo es mit der Eisenbahn nach Stolberg ging; daß die Gesellschaft Eisenstein nicht verarbeiten durfte; daß das Zinkerz, dessen Wert man noch nicht erkannt hat, weggeschüttet und zum Ausbau des Weges nach Arenberg benutzt wurde; und daß damals schon auch Silber und Gold gefunden wurden.

Im Oktober 1935 begann man, den Heinrichschacht weiter abzuteufen. Bis zum Jahresende kam man auf 40,5 m. Im folgenden Jahr wurde um 68,5 m bis zur 300-m-Sohle abgeteuft, die Richtstrecke vom Schacht aus nach Nord-Nord-Ost noch 153 m aufgefahren und ein Pumpenraum ausgeschossen.

Auf der 300-m-Sohle wurden 1937 die Richtstrecke 391 m aufgefahren und im Juli der Mühlenbacher Gang angefahren. Er hatte eine gute Erzführung: Bleiglanz, Blende und etwas Kupferkies. Bis zum Jahresende wurden hier noch 170 m "streichend überfahren". Insgesamt wurden auf der 300-m-Sohle 290 m steichend überfahren; 220 m davon waren "gut bauwürdig", die restlichen 70 m im Norden ziemlich rauh.

Anfang 1937 wurde auf der 143-m-Sohle das Diagonaltrum, das den nördlichen Teil des Eichelberger Gangs bildet, mit sehr guter Erzführung angefahren und nach Norden 236 m, nach Süden 32,5 m überfahren. Der Gang führte dort reichlich derbe Zinkblende (Zns) mit Bleiglanz (Pbs) und etwas Kupferkies (Cu+Si), ca. 1,5-2 m Erz, mit Quarz als Gangart.

Der Heinrichschacht wurde im gleichen Jahr gesumpft und sofort von der 300- nach der 400-m-Sohle abgeteuft. Nach dem ersten Betriebsplan sollte auf der 200-m-Sohle der Eichelberger Gang

durch einen Querschlag, durch Gangstrecken und Überhau angefahren und gelöst werden. Eine elektrische Fördermaschine von KEMA und BBC und ein 25 m hohes eisernes Fördergerüst sollten am Schacht selbst aufgestellt werden. Der Schachtausbau sollte für die in Ems (Grube Mercur) und in Holzappel verwendeten Förderwagen gangbar gemacht werden. Ein Kompressor sollte die Druckluftversorgung übernehmen. Diese Arbeiten waren schon im Mai 1935 beendet.

Gleichzeitig wurde im Nordfeld ein neuer Schacht angesetzt. Man nannte ihn nach dem früheren Bergwerksdirektor Krippner den *Oscarschacht*. Dieser diente der Wetterführung und der Förderung der Erze; sie wurden mit dem Lastkraftwagen zur Aufbereitung nach Bad Ems gebracht. Als Tagesanlagen wurden ein Fördergerüst mit anschließender Förderbrücke errichtet, unter der sich ein Bunker befand, unter den die LKWs fuhren; ferner ein Fördermaschinenhaus, ein Aufenthaltsraum und die Waschkaue. Das feste Gebirge traf man im Oscarschacht übrigens erst bei 35 m. Bis 1939 wurde er zur 300-m-Sohle geteuft.

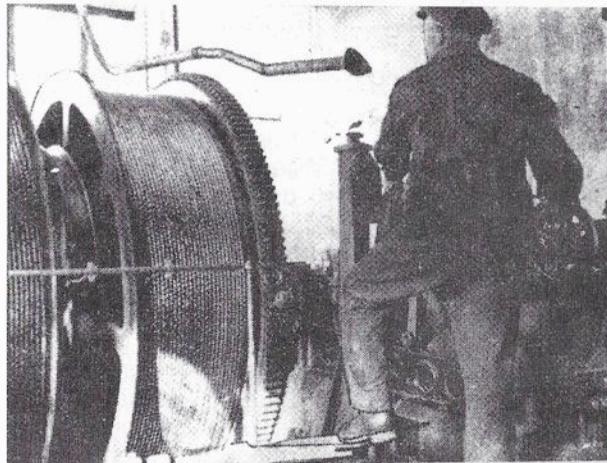
1938 wurde auf der 400-m-Sohle mit dem Auffahren der Richtstrecke begonnen. Bis 1942 wurden 838 m aufgefahren.

Der wirtschaftliche Aufstieg vor dem Krieg kam auch der Zinkindustrie zugute. Allerdings verzögert, immerhin sind auch nach der Wiedereröffnung zunächst die Metallpreise gefallen. Die Umstellung der staatlichen Zuschüsse auf Förderprämien und Hüttenlohenausgleich 1934 ermöglichte technische Investitionen und, indirekt, eine Fördersteigerung. Die Leistungen der "Stolberger Zink" erreichten 1938 Höchstzahlen. Sie nannte sich übrigens jetzt "Stolberger Zink Aktiengesellschaft für Bergbau und Hüttenbetrieb Aachen".

In diese Betriebsperiode ab 1934 fällt nicht nur die Errichtung von Tages- und Maschinenanlagen am Heinrich- und am Oscarschacht, sondern auch von zwanzig Einfamilienhäusern am südlichen

Ortsausgang von Arenberg für die von der Saar und aus dem Siegerland herangezogenen Bergleute.

Mitte 1939 wurde der seit zwei Jahren auf der 110-m-Sohle in Arenberg aufgefahrne *Nieverner Stollen* im Lahntal gegenüber Nievern angeschlagen, der dem Transport der Erze nach Ems dienen sollte; der Durchschlag erfolgte am 9.2.1945. Davon wird noch die Rede sein.



Meister an der Fördermaschine mit Sprachrohr
(Koblenzer Volkszeitung 9.2.1935)

Die "Stolberger Zink" - deren Verwaltung von September 1944 bis Mitte 1945 in Bad Ems saß - hat im Krieg mehr indirekte Schäden durch Stromausfall erlitten als durch direkte Kampfhandlungen.³ Auch im Mühlental mußte der Betrieb wegen kriegsbedingter Unterbrechung der Stromzufuhr am 7.3.1945, also kurz vor dem Einmarsch der Amerikaner, eingestellt werden. Die Grube kam bis zur 200-m-Sohle unter Wasser.

³ S. von Klass, aaO, S. 113 f.

Notizen zu einer dunklen Epoche

Was fällt einem heute schon dazu ein, wenn man in einem alten Zeitungsartikel zu unserem Mühlental unter der Überschrift "Zink und Blei aus Westmarkgestein" liest, daß die "Getreuen des Führers" "nach den Zeiten der Systemnot" ihren "stahlharten Willen des 'Ich muß!'" einsetzen?¹ Da hat sicher eher die Beschreibung zugetroffen, daß in einem Amtsbezirk, in dem sonst kein größeres Industrieunternehmen zu Hause ist, "zahlreiche brave Familienväter wieder Arbeit und Brot finden".²

Oft wird Chroniken - nicht immer zu Unrecht - der Vorwurf gemacht, sie stellten die Zeit des Nationalsozialismus geschönt dar. Würde sich auch hier der Eindruck des Verschweigens aufdrängen, so wäre er nicht berechtigt. Es ist uns nur nicht viel aus dieser Zeit bekannt geworden. Die Schicksale der unfreiwilligen Arbeiter dürfen aber nicht vergessen sein. Wir wissen nicht im einzelnen, wie die ausländischen Arbeiterinnen und Arbeiter hierher kamen, um fern der Heimat und sicherlich ohne jeden Kontakt zu ihren Familien zu arbeiten. Über die Existenz solcher "Fremdarbeiter", wie sie damals hießen, gibt es in den bergamtlichen Akten nur einige wenige Dokumente.

Am 10.11.1939 beantragte Johann Mogendorf beim Koblenzer Polizeipräsidenten, seinen "Kraftwagen IZ 40784 mit dem roten Winkel zu versehen", der₃ zu Sonderfahrten und Benzinbezug berechnete. Zur Begründung verwies Mogendorf nicht nur darauf, daß der Wagen für Dienstreisen und zum eventuellen Transport Verletzter verwendet werde; er betreibe auch für die Grube Mühlentbach, der ein "Mobauftrag zugeteilt" sei, eine

"Werksküche, in der ich 60 Personen, und zwar 8 Italiener, 6 Tschechen, 1 Jugoslawen und 29 Rückwanderer⁴, die restlichen 16 sind aus der Umgebung, beköstige."



Weiteres erfahren wir aus den damaligen Jahresberichten.⁵

Ende 1941 arbeiteten außer der normalen Belegschaft 13 Jugendliche auf der Grube und "221 + 21 Kriegsgefangene".

Im März 1942 waren von den 246 Arbeitern - davon 176 unter Tage - 20 Kriegsgefangene und 10 (andere) Ausländer; 51 Arbeiter waren zur Wehrmacht eingezogen, elf Angestellte arbeiteten auf der Grube. Ende 1942 wird beklagt, daß 21 Arbeiter zur Wehrmacht oder zum Reichsarbeitsdienst abgegangen waren. Eine Auffüllung sei nur durch Ostarbeiter möglich; da deren Leistung erheblich unter der der einheimischen Arbeiter liege, wurden 30 Mann angefordert, für die jedoch keine

1 Nationalblatt Koblenz v. 25.3.1936.

2 Koblenzer Volkszeitung v. 16.12.1934.

3 Das Schreiben befindet sich in den Akten des Bergamts. Die Bedeutung des Winkels erläuterte mir Obersteiger Ommer, Immendorf.

4 Hier findet sich der handschriftliche Zusatz "Saar". Und in der Tat ist die Gruben-Siedlung in der Silberstraße vorwiegend für und von Familien aus dem Saarland errichtet worden.

5 BA Ko. Akte M 64.1 2200, Bd. II: Schreiben vom 20.12.1941 an das Bergrevier Neuenahr (Bericht vom 15.12.1941) und vom 26.2.1943 (Bericht vom 1.1.1943), Jahresbericht vom 31.12.1943; ein Jahresbericht für 1944 ist nicht vorhanden.

Unterkunft vorhanden sei. Derzeit sei das Bergmannsheim mit

"3 Italienern bzw. Jugoslawen, 23 französischen Kriegsgefangenen, 2 Wachleuten, 6 Ostarbeiterinnen und 35 deutschen Arbeitskräften" belegt. Bei Reichsminister Speer forderte man eine Baracke an.

Ende 1943 sieht die Auflistung der 257 in der Produktion Beschäftigten so aus:

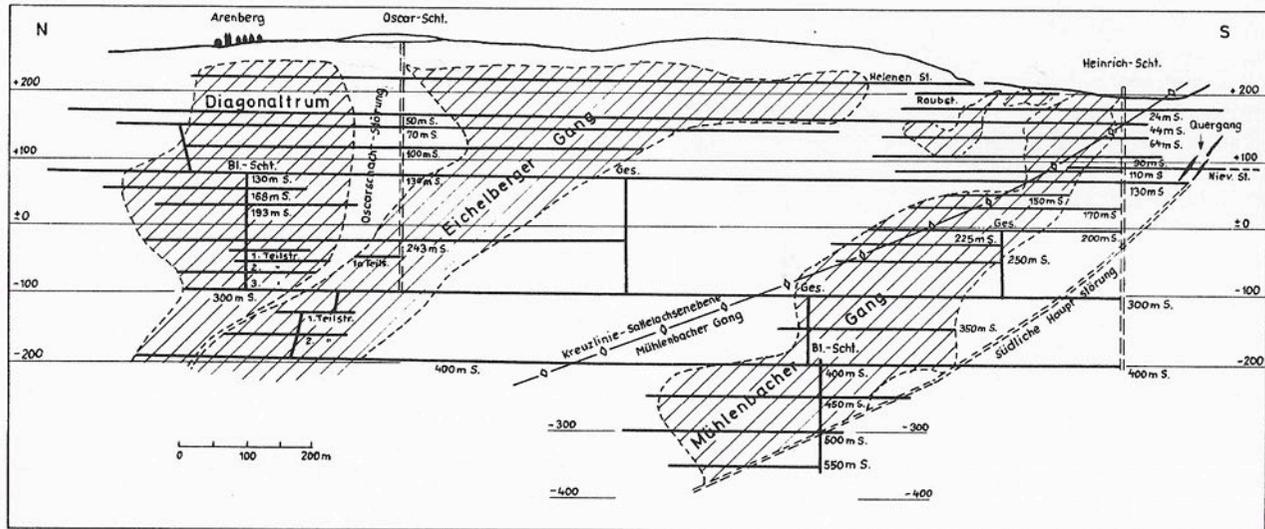
202 Mann, 32 französische Kriegsgefangene, 6 Russinnen, 9 Russen, 8 deutsche Frauen (Klaubanlage)."

Handschriftlich ist später hinzugefügt worden:

"11 techn. Angestellte, 5 kaufm. Angestellte, 215 Deutsche, 32 Kriegsgefangene, 15 Ostarbeiter";

insgesamt also 278.

In den letzten Kriegsjahren arbeiteten stets 10-12 junge russische Frauen in der Waschanlage der Grube. Sie wohnten in den Baracken oberhalb der Grubenanlage. Daß sie nach dem Zusammenbruch in den von den Arenbergerinnen in der Grube versteckten Pelzmänteln erschienen, erzählt man heute selbstverständlich mit Schmunzeln.



Seigerriß Grube Mühlentbach (Herbst 1966)

Im Mühlental kaum eine Unterbrechung: 1945

Die kriegsbedingte Unterbrechung 1945 währte nicht lange. Im April konnte die Wasserhaltung wieder aufgenommen und das Wasser unterhalb der 200-m-Sohle gehalten werden. Im Mai wurde mit der Sumpfung und im Juli 1945 mit den Aufräumarbeiten begonnen. Ende des Jahres war die tiefste, die 400-m-Sohle, wieder wasserfrei, so daß die Erzgewinnung im Mai 1947 wieder aufgenommen werden konnte.



Fördermaschine am Blindschacht
Oskarschacht, unter Tage, 1955

Vor allem nach der Währungsreform wurde auch hier kräftig investiert. Nachdem die Verladeeinrichtungen für Erze in der Zentralaufbereitungsanlage in Bad Ems modernisiert worden waren, wurde auch die Förderung im Mühlentale verbessert und zentral zusammengefaßt und der Bau einer Sinkscheideanlage in Angriff genommen.¹ Im Sep-

1 von Klass, aaO., S. 135.

tember 1948 gab der TÜV seine Zustimmung für die neue Diesellok. 1951 wurden neue Wasch- und Ankleideräume gebaut und eine Werksbücherei geplant.²

Die Produktion im Mühlentale entwickelte sich zunächst recht günstig und lag in den 50er Jahren bei etwa 80-90.000 t Roherz und etwa 12-14.000 t Konzentrat pro Jahr. 1958 brachte mit etwa 15.200 t Konzentrat die höchste Erzeugung. Die Belegschaft setzte sich damals aus durchschnittlich 200 bis 250 Mann zusammen. In dieser Betriebsperiode nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges ging auch die Grubenausrichtung planmäßig weiter. Durch einen Blindschacht von der 400-m-Sohle aus erreichte die Grube größere Teufenbereiche.

In diesen Jahren war Mühlentale die wichtigste und produktionsstärkste Blei-Zink-Erzgrube in Rheinland-Pfalz.

Zur Vermeidung der beachtlich hohen Kosten für den Roherztransport nach Bad Ems und im Zuge der Rationalisierungsmaßnahmen, zu denen die sinkenden Metallpreise zwangen, wurde seit Oktober 1958 eine Flotation als Aufbereitung am Heinrich-Schacht angelegt. Sie wurde von der Stolberger Zink AG betrieben, während der Bergbaubetrieb durch die Gewerkschaft Mühlentale im Besitz und Auftrag der Stolberger Zink AG und der Gewerkschaft Maubacher Bleiberg geführt wurde. Die Roherze wurden nun in der Aufbereitung Mühlentale "durchgesetzt", die daraus gewonnenen Fertigerze wurden den Hütten Nünsterbusch, Nievernheim und Binsfeldhammer zugeführt.

Bei der Mühlentaler Flotationsanlage handelt es sich um eine Aufbereitung, die in Teilen von der Gewerkschaft Maubacher Bleiberg in Horm bei Düren übernommen worden ist. Das Gebäude

2 Rhein-Zeitung v. 28.3.1951.

besteht aus Stahlfachwerk mit Ziegelsteinfüllung, die Dächer hatte man aus Stegzementdielen mit Bitumenpappen hergestellt. Der Bauantrag wurde beim Bergamt Koblenz von der Gewerkschaft Mühlenbach Ende Mai 1958 gestellt; am 27. April 1959 wurde die Anlage in Betrieb genommen.

Das aus der Grube kommende Roherz wurde über einen Kreiselwippel dem vorhandenen Backenbrecher (Maulweite 100 x 1000 mm) aufgegeben. Das im Backenbrecher auf etwa 80 mm gebrochene Haufwerk wurde über eine Bandstraße von 650 mm Breite und mit 10 Neigung einem Zweimassensieb (2500 x 1250 mm) aufgegeben, das mit einer Prallmühle (Leistung rd. 45 t/Std. über ein Steilförderband im Kreislauf geschaltet war, so daß eine Zerkleinerung der Roherze auf unter 30 mm erreicht wurde. Zweimassensieb, Prallmühle und Steilförderband waren auf dem Mühlenbunker so angeordnet, daß das zerkleinerte Haufwerk unmittelbar in den Mühlenbunker fallen konnte. Der Bunker hatte ein Volumen von 270 m³. Der Bunkeraustrag erfolgte durch eine Telleraufgabe zu einer Kugelmühle (2440 x 1520 mm), die im Kreislauf mit einer Klassierspitze arbeitete. Der Klassierüberlauf floß in den Flotationaufgabesumpf (3 m³ Inhalt), von wo die Flotationstrübe mittels einer Panzerkreiselpumpe über eine Ausgleichsspritze von 2000 mm Durchmesser dem PbS-Flotationssystem zugeführt wurde, das aus sechs Rührwerkszellen von jeweils 1,5 m³ Inhalt bestand, während für das ZnS-System 20 Rührwerkszellen von jeweils 1 m³ Inhalt vorhanden waren. Die Abgänge des PbS-Systems gelangten über einen Trübeverteiler zu den beiden ZnS-Flotationsmaschinen. Nach Durchlaufen beider Flotationssysteme flossen die Abgänge der ZnS-Flotation einem Bergesumpf von 4 m³ Inhalt zu und wurden mit Kreiselpumpen über eine ca. 320 m lange Rohrleitung von 100 mm Durchmesser in die Klärteiche im Mühlenbachtal gepumpt.

"Das Bergwerk Mühlbach. Die Bergleute müssen an Sonn- und Festtagen bis Morgens vier Uhr in den Minen arbeiten; früher selbst bis sechs Uhr. Alles wurde von meiner Seite aufgeboten, diesen Übelstand zu entfernen und (ich) ging klagend und Abhilfe suchend bis zum Generaldirector Elandsberg (?) in Aachen; erhielt aber zur Antwort, es sei nicht ausführbar, daß an jenen Feiertagen, wie ich beantragt habe, die Arbeiten um Mitternacht beendet würden; so den 10. Januar 1870."

(Pfarrer Johann Baptist Kraus im Sendschöffen-Protokollbuch Arenberg, den 3. Februar 1871, S. 129; mitunterzeichnet von den Sendschöffen Klee, Best, Fank, Scherhag)

Konzentratproduktion der Grube Mühlenbach vor 1936:

Jahr	Bleierz t	Zinkerz t	Mischerz t	Kupfererz t
nur Mühlenbacher Gang:				
1847	0,45	20,5		
1848		20,6		
1851	1,5	3		
1853		12,5		
1854	3,5	53		
1859	7	25		
1860	27	17,5		
1861	74	108		
1862	202	214		
1863	95	382		
1864	85	552		
1866	121	510		
vorwiegend Mühlenbacher Gang:				
1867-69	82	16646		
1870-74	1209	5154		
1875-79	1015	5237		1
vorwiegend Eichelberger Gang:				
1885-89	5362	3715	753	57
1890-94	5563	7812	2572	228
1895-99	3752	12102	1579	98
1900-04	2386	19634	530	9
1905-09	2487	7221		27
1910-11	597	2796		10
1911-18	keine Förderung			
1918-20	382 t Roherz			
1922-34	keine Förderung			

Förderung und Konzentratproduktion sowie gutgemachtes Metall der Grube Mühlenbach 1936-1960 (in Tonnen):

Jahr	Roherz t	Konzentrate			Metall		
		PbS t	ZnS t	CuKies t	Pb t	Zn t	Cu t
1936	641	47	75	31	35	30	6
1937	5541	494	1219	45	329	487	9
1938	23896	1466	3470	96	988	1372	23
1939	33118	1529	5307	416	1024	2008	96
1940	44827	1608	5832	433	1080	2334	89
1941	55663	1979	5856	106	1163	2425	64
1942	44583	2097	4720	--	1198	1966	52
1943	59509	2410	5797	--	1334	2390	76
1944	46542	1426	4244	--	788	1716	26
1945	6631	35	--	--	20	--	--
1946	keine Förderung						
1947	4757	340	759	--	--	520	10
1948	21239	1123	2359	--	--	1670	30
1949	38847	2339	3496	--	--	3120	76
1950	60865	2891	5288	--	1674	2517	100
1951	74846	2456	6486	--	1558	3093	75
1952	80339	1863	8267	--	1136	3986	115
1953	92136	2175	8273	--	1332	3946	115
1954	92352	2187	9161	--	1280	4174	111
1955	93339	2354	12108	--	1421	5433	133
1956	91329	2455	11705	--	1455	5342	104
1957	88016	2426	11749	--	1447	5422	111
1958	72261	2258	12956	--	1276	6110	110
1959	7306	1704	10262	--	1100	5100	90
1960	28489	628	3454	--	600	1700	350

(nach Rosenberger)

Bericht von Pfarrer *Palzer*, S. 129 des Arenberger Sendeschöffen-Protokollbuchs über die Gemeindemission der Jesuiten vom 25.12.1909 bis 2.2.1910:

"Der Besuch der Missionspredigten (jeweils separat für Kinder, Jünglinge, Jungfrauen, Männer und Frauen oder auch für die Gesamtgemeinde) war andauernd ein so starker, daß man stundenlang vorher kommen mußte, um sich einen Sitzplatz zu suchen. ... Soweit öffentlich bekannt wurde, haben nur zwei Angehörige der Pfarrei sich nicht beteiligt: und zwar der Grubendirektor Brunnenbauer und Christian Stein, beide aus Arenberg."

Zur Trocknung der Bleiglanzkonzentrate diente ein 4 m² Filter. Der Filterüberlauf wurde in Absetzbekken geleitet, deren Überlauf als Rücklaufwasser dem Mahlkreislauf zugeführt bzw. in den Bergesumpfen abgeleitet wurde. Die an den Filtern anfallenden Konzentrate wurden über Förderbänder außerhalb des Aufbereitungsgebäudes stehenden Konzentratbunkern aufgegeben, aus denen die Verladung und der Abtransport der Konzentrate mittels Lastwagen erfolgte. Der für die Filterung erforderliche Unterdruck wurde durch eine Wasserringluftpumpe erzeugt.



Diagonaltrum, 300-m-Sohle, 1954

Zur Versorgung der Aufbereitung mit Frischwasser stand das auf der 400-m-Sohle des Heinrich-Schachtes anfallende Grubenwasser zur Verfügung, das mit zwei Kreiselpumpen (Leistung jeweils 1,5 m³/min.) der Aufbereitung zugeführt wurde und nachher geklärt in den Mühlenbach floß. Der Wasserverbrauch der Aufbereitung betrug maximal 1,6 m³/t Roherz. Die gesamten Abwässer wurden in drei großen Klärteichen gereinigt. Die Durchgangskapazität der Mühlenbacher Flotation belief sich auf rd. 320 t/Tag.

Man dachte noch daran, eine Schwerflüssigkeitsanlage einzubauen; der Sturz der Metallpreise machte aber die Einstellung des Aufbereitungsbetriebes am 31. Mai 1960 notwendig, so daß die Mühlenbacher Anlage nur ein Jahr Erze flotiert hat. In dieser Zeit wurden 29758 t zu 611 t Bleikonzentrat mit 49,42 % Blei und 7,61 % Kupfer sowie zu 3401 t Zink-Konzentrat mit 54,54 % Zink durchgesetzt und verarbeitet.

"... endgültig eingestellt": 1960

Und dann kam der für viele Familien in Arenberg und Umgebung sicherlich traurige Tag. Die Gewerkschaft Mühlenbach, Wiesloch/Baden, Büro Aachen, schrieb dem Bergamt Koblenz am 5.5.1960 folgenden Brief:¹

"Die wirtschaftliche Lage unserer Grube Mühlenbach hat sich in den letzten Jahren so verschlechtert, daß die Weiterführung des Grubenbetriebes nicht mehr tragbar ist und wir gezwungen sind, den Bergbau auf unserer Grube einzustellen... (Dadurch) wird auch der Aufbereitungsanlage der Stolberger Zink AG die Rohstoffgrundlage entzogen, so daß auch diese ihren Betrieb Ende Mai d. J. einstellen wird.

Einen Massenentlassungsantrag gemäß §15 Kündigungsschutz haben wir bei dem zuständigen Arbeitsamt in Koblenz gestellt..."

Noch im Jahre 1950 hatte der Eisenerzabbau der Bundesrepublik den Erzverbrauch der deutschen Eisenhütten zu 66% gedeckt. Bei steigender Roherzeugung (1950: 9,4 Mio. t; 1960: 23,7 Mio t.) stieg aber die Verwendung ausländischer Erze. 1960 betrug der Anteil deutscher Erze am Verbrauch der Hütten nur noch 23%.

Der Preisunterschied zugunsten ausländischer Erze wuchs; diese waren meistens leichter abzubauen, und 1963 betrug die Frachtkosten nur noch 56% der Kosten von 1956. Dies konnte, auch angesichts steigender Lohnkosten, mit Rationalisierungsmaßnahmen nicht mehr aufgefangen werden, wenn sich der Verlustvortrag der 'Stolberger Zink' von 5,25 Mio. DM 1958 auch 1959 auf 2,85 Mio. DM verringerte und noch immer auf eine

Bundesbürgschaft von 8-10 Mio. DM gehofft wurde.²

Die weitere Preisentwicklung bestätigte die wirtschaftliche Richtigkeit der Entscheidung. Schon im Laufe des Jahres 1960 fielen die Preise für 100 kg Zink und Blei von 108,79 auf 95,47 bzw. von 86,02 auf 75,66 DM.

Im Mühlental sind in diesem Jahr noch insgesamt 28.488,545 t Roherze gewonnen worden (1959 waren es 72.206,515 t). Sie wurden in der Aufbereitung Mühlenbach "durchgesetzt". In den Hütten Münsterbusch, Nievenheim und Binsfeldhammer wurden daraus 611,295 t (1959: 1.703,627 t) Bleikonzentrate mit 49,4% Blei und 7,6% Kupfer sowie 3.401,880 t Zinkkonzentrate (1959: 10.262,016 t) mit 54,5% Zink erzeugt.



Dipl.-Ing. Gerhard Schlittgen

Die "Aus- und Vorrichtung" wurde schon Ende April, die Produktion dann am 30. Mai eingestellt. Maschinen und Material wurden nach der Einstellung auf der Grube "geraubt". Es wurden noch umfangreiche Räumarbeiten durchgeführt. Inzwischen verstehen wir die Bergmannssprache, wenn es heißt, daß der Abbau des Altmaterials "vor den aufgehenden Wassern" betrieben wurde.

1 BA Ko. Akte M 64.I, letzter Band, Bl. 188; s. auch Bl. 107 II und 89 VI.

2 Rhein-Zeitung v. 25.6.1960, Wirtschaftsteil.

Nach der Einstellung wurden der Heinrich- und der Oscar-Schacht entsprechend den bergamtlich genehmigten Betriebsplänen³ verschlossen. Bei 24 bzw. 17 m Teufe wurde eine durch eine Trägerlage befestigte Eisenbetonplatte eingebracht, über diese wurden die Schächte "mit Bergen verfüllt". Die offenen Stollen wurden ca. 5 m



hinter dem Mundloch vermauert, die vorstehenden Überdeckungen eingerissen. Der Nieverner Stollen wurde gegen Brüche gesichert und mit einem Damm gegen den Heirich-Schacht hin abgeschlossen.

Der Stand der Belegschaft im letzten Jahr war

- am 1. 1.1960 234, davon 26 Angestellte,
- am 31. 5.1960 118, davon 20 Angestellte,
- am 31.12.1960 9, davon 4 Angestellte.

Über soziale Absicherungsmaßnahmen enthält jedenfalls die Akte des Bergamtes nichts außer dem Hinweis auf den Massenentlassungsantrag und die Werkswohnungen: Acht Angestellte und 13 Arbeiter wohnten in Werkswohnungen, davon zwei bzw. drei in Bad Ems; zwei Angestellte bewohnten angemietete Wohnungen. Es wäre sicher aufschlußreich, über die soziale Lage mehr zu erfahren; immerhin gab es einen siebenköpfigen Betriebsrat, darunter einen Angestellten. Wenn auch laut Jahresbericht 1960 "das Ausscheiden der Belegschaft ab Mai 1960 reibungslos vonstatten gegangen" ist⁴ und die Umsetzung der 200 Arbeits-

kräfte "nach Auskunft des Arbeitsamtes keine Schwierigkeiten machte,"⁵ so wird doch manche Familie in unserer Gemeinde und in den Nachbardörfern vor einer prekären Situation gestanden haben.

Interessant mag noch ein Blick in die Lohntüte der auf der Grube tätigen Arbeitnehmer sein; nach dreißig Jahren ist das sicher nicht mehr indiskret. Es verdienten pro Schicht:

Hauer in der Aus- und Vorrichtung	25,79 DM
Hauer in der Gewinnung	22,51 DM
Schlepper in der Aus- und Vorrichtung	19,12 DM
Schlepper in der Gewinnung	18,67 DM
Sonst. Gedinge Aus- und Vorrichtung	18,75 DM
Sonst. Gedinge Gewinnung	19,07 DM
Schichtlöhner unter Tage	17,55 DM
Schichtlöhner über Tage	16,42 DM
Jugendliche über Tage	11,15 DM

Nach 1964 gingen die Gerechtsame an die Gewerkschaft Wilhelm zu Antweiler über; der Grundbesitz und das Wasserwerk am Niever-



ner Stollen, das noch heute die umliegenden Gemeinden mit Wasser versorgt, werden von der Stadt Bad Ems verwaltet.

3 BA Ko. Akte M 64.I, letzter Band.

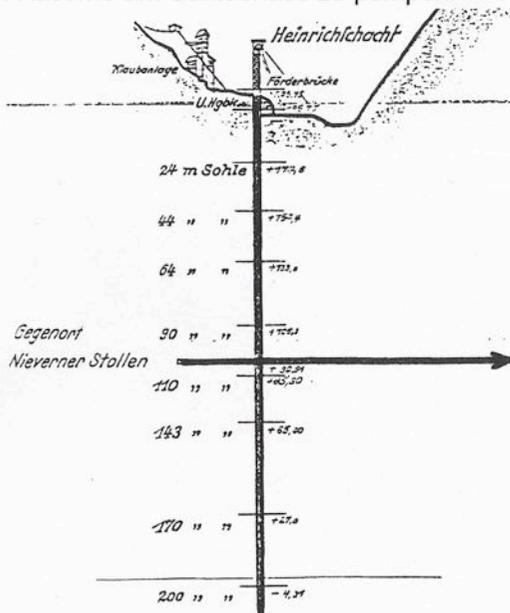
4 Für Juli 1960 werden 172 und für Januar 1961 14 Entlassungen vermeldet (BA Ko. Akte M 64.I/107 VI, S. 229 bzw. 260.

5 Rhein-Zeitung v. 5.5.1960.

Bewegtes Nachleben: Der Nieverner Stollen¹

Die Wasserversorgung in den Gemeinden um die Grube Mühlenbach war nie einfach gewesen, und die Grube hat dabei nicht selten eine bedeutsame Rolle gespielt. In besonderer Weise gilt dies für Arzheim, für Arenberg und für die über den Nieverner Stollen versorgten Gemeinden.

Schon während des Krieges war eine Leitung verlegt worden, um das der Grube Mühlenbach entnommene Wasser bis zum Hochbehälter der Flak-Kaserne am Caritashaus zu pumpen.



1 A. Hütten, Vom Sittersbrünchen zur Wasserversorgungsanlage, in: Heimatkalender Koblenz 1954, S. 63 ff.; Werner Scherhag, Wasserver- und -entsorgung, in: 1100 Jahre Immendorf, 1980, S. 93 ff.; Karl Merz, Die Wasserversorgung in Arenberg, in: Arenberg, genannt "Roter Hahn", 1965, S. 42 ff.; Lothar Schmidt, Niederschrift eines Interviews (Arbeitsgemeinschaft Bahnen und Bergbau, Bad Ems); Auskünfte von H. Torner (Bad Ems).

Bei der in den Nachkriegsjahren notwendig werdenden Suche nach Wasservorkommen und nach einem Wasserversorgungskonzept in den Gemeinden um die Grube Mühlenbach, die sich außerordentlich schwierig gestaltete, setzte die Gründung des "Wasserversorgungszweckverbandes Urbar-Immendorf" (WUI) am 1.8.1950 einen vorläufigen Schlußstrich. Neben Urbar und Immendorf, dem Kloster Arenberg, dem Sonderbauamt Koblenz (für die von den Franzosen genutzte Flak-Kaserne in Niederberg) waren das Caritashaus und die Cité de Jean bei den Niederberger Kasernen hieran beteiligt.

Arenberg, das dem W.U.I. zunächst nicht angehörte, hatte von den in drei Abschnitten² durchgeführten Baumaßnahmen insofern einen Vorteil, als Caritashaus, Kloster, die neue Pfarrsiedlung (ein Wohnstättenprojekt für Heimatvertriebene) und einige hochgelegene Häuser auf dem "Kiesel" mitbeliefert wurden, die Lieferpflicht von 40 m³ an Immendorf (gegen eine Entschädigung von 12000 DM) wegfiel und die Versorgung der Festung Ehrenbreitstein an den Verband abgetreten wurde.

Der Fund von Wasser am Urbarer Rheinufer unter der Grundwassersohle verbesserte die Situation weiter. Wichtig war aber vor allem, daß letztlich doch die Grube Mühlenbach ihre Wiedergutmachungspflicht gegenüber Arzheim anerkannte. Dies hat die folgende Vorgeschichte:

Mitte 1939 war der Nieverner Stollen im Lahntal gegenüber der Ortschaft Nievern angeschlagen worden. Das Gegenort dazu war auf der 110-m-Sohle vom Heinrichschacht aus bereits Ende 1938 begonnen worden. Der Durchschlag beider Vortriebe des 2786 m langen Stollens erfolgte am 9.2.1945. Die Erze der Grube Mühlenbach sollten durch diesen Stollen zur Lahn und dann mit dem Schiff zur Zentralaufbereitung nach Bad Ems gefahren werden anstatt im 24-Stunden-Betrieb -

2 Das erste Pumpwerk wurde übrigens bei der Quelle Remy (!) im Mallentaler Bachtal errichtet.

meist von der Fa. Normann, Ehrenbreitstein - per Lastwagen über die Lahnhöhen. Tatsächlich wurde hier aber keine einzige Tonne Erz transportiert.



Bei jenem Stollendurchbruch hatte sich eine Verzögerung dadurch ergeben daß um 1941/42 "das Ort wegen Wassereinbrüchen einige Monate gestundet war." Für die Arzheimer las sich dies unangenehmer: Ihnen war für Monate buchstäblich das Wasser abgegraben, das sie aus

der Wintersbronner Quelle bezogen haben. Dafür haben sie von der Grube Wiedergutmachung verlangt.

Die im Verlaufe eines Prozesses gefundene Einigung bestand in folgendem: In diesem ursprünglich für die Erzförderung erbauten tunnelartig ausgebauten Stollen nach Nievern sammelte sich damals alles Quellwasser aus dem Bereich der Grube und floß - 2000 m³ täglich - ungenutzt in die Lahn. Die für Arzheim außerordentlich günstige Vereinbarung sah vor, daß die Stolberger Zink AG den Nieverner Stollen als Auffangbecken her richtete; ein Pumpwerk drückte das Wasser in einer Steigleitung von 200 mm Durchmesser mit 25 atü die 250 m hoch in einen 500-m³-Behälter "auf der Hehr" (Schmittenhöhe). Von den 2000 m³, die täglich gefördert wurden, erhielt Arzheim 450 m³, der Rest lief in den Behälter des WUI oberhalb des Caritashauses und versorgte auch das Kloster.

Arenberg, das seit 1952 im Sommer zusätzliches Wasser vom WUI über eine Rohrverbindung erhielt, beantragte 1955 die Mitgliedschaft im WUI.

Niederwerth trat 1957 bei, was die Anbindung der dortigen, vor allem der späteren Funde durch einen (Mini-)Düker erlaubte.

Im April 1960, also im Jahr der Schließung der Grube, wurde Fachbach an die Wasserversorgung durch den Stollen angeschlossen. Von den 1960 geförderten 579.107 m³ Wasser (1959 waren es 607.121 m³) wurden abgegeben:

an den WUI	394.850 (409.921),
an die Gemeinde Arzheim	148.077 (142.203),
an die Gemeinde Fachbach	10.759 (-).
Der Eigenverbrauch der Grube betrug	25.421 (54.997).

Im Mai 1960 faßte die Grube den Entschluß, die Wasser des im Grubenfeld Bezirksgräben östlich von Vallendar gelegenen Feisternachtsstollens für die Wasserversorgung von Vallendar zu nutzen.³

Auch 1961 war Arzheim noch einmal betroffen. Ein Unwetter in der Nacht zum 2. Juni hatte das Kahlenbachtal, wo die Rohrleitungen liegen, dermaßen ausgeschwemmt, daß nur mit Hilfe von Bundeswehr-Hubschraubern, die die neuen Rohre heranbrachten, dem Chaos gesteuert werden konnte.



Nach der Stilllegung der Grube, besonders seit Mitte 1962 stiegen nicht nur die Wasser im Nieverner Stollen, sondern stiegen auch die Eisen- und Manganwerte über die zulässigen Grenzen und machten Sofortmaßnahmen erforderlich.⁴

³ BA Ko. Akte M 64.I/107 VI.

⁴ Nach L. Schmidt, aaO., war die Wertung als Trinkwasser schon bislang "großzügig".

Gleichzeitig leitete man ein Verfahren bei der Bezirksregierung Montabaur (für die Wintersbronner Quelle) bezüglich einer Aufbereitungsanlage ein. Sie sah zwei Filterkammern vor, eine zur Entsäuerung, die andere zur Enteisung und Entmangnung des Rohwassers.⁵ Am 17.12.1963 gab das Landratsamt St. Goar als Untere Wasserbehörde unter Auflagen die Erlaubnis, das Spülwasser der Wassergewinnungsanlage am Nieverner Stollen in den Kahlenbach einzuleiten.⁶ Für Oktober 1966 vermerken die Akten die Beteiligung des TÜV anlässlich der Umstellung von zehn auf 20 KV.

Für den Verbund wichtiger wurde die Versorgung von Niederwerth her ab etwa 1963 und seit etwa drei Jahren durch den neuen Verbund Koblenz-Weißenthurm, die durch den großen Rheindüker bei Ehrenbreitstein erfolgt. Vom Behälter oberhalb des evangelischen Friedhofs in Niederberg fällt das Wasser in den Urbarer Behälter und wird über Vallendar bis auf den Mallendarer Berg geleitet. Im Sommer kann Wasser von Urbar auch nach Arenberg gepumpt werden; die Hauptversorgung

erfolgt ja über die in den 70er Jahren gebohrten Tiefbrunnen der "Meerkatz" und den seit einem Jahr betriebenen Brunnen am Mallendarer Bach unterhalb der Rehberge.

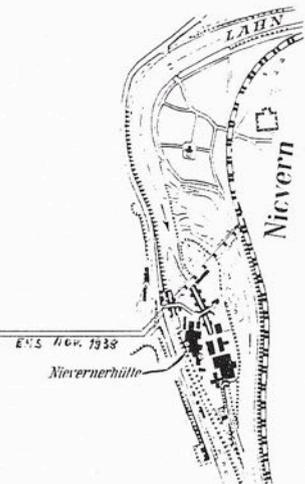
Der "Gesamtbetrieb Wasserwerk Nieverner Stollen" ist am 1.10.1972 an die Stadt Bad Ems verkauft worden, nachdem er bereits Ende 1967 aus der Bergaufsicht entlassen worden war.

Der neue Vertragspartner setzte 1972 bei der inzwischen zuständigen Stadt Koblenz eine weniger einseitige Vereinbarung durch, als es die immerwährende kostenlose Wasserlieferung an Arzheim war: 450m³ täglich auf 30 Jahre zu einem Mischpreis bei beiderseitigem Kündigungsrecht. Nun will man versuchen, die aufwendige Lieferverpflichtung an die Häuser im oberen Mühlental zu tauschen.

Aufgrund der Regionalreform wurden die Wasserwerke Vallendar und Weitersburg und der WUI 1975 zum Verbandswasserwerk Vallendar (VWV) zusammengefaßt. 1979 übernahm die Energieversorgung Mittelrhein GmbH (EVM) die technische und kaufmännische Betriebsführung.

Die 1987 in Betrieb genommene neue Aufbereitung auf der Insel Oberaul beseitigt nicht nur Mangan und Eisen, sondern umfaßt auch eine Entkarbonisierung (Teilenthärtung).

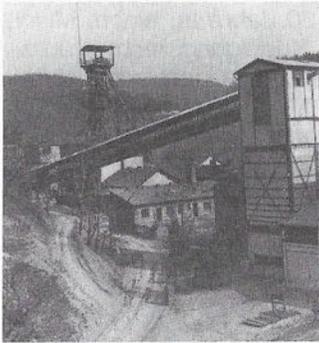
So kann der Nieverner Stollen weiterhin seiner Aufgabe nachkommen, mit seiner Schüttung von 2000 (im Sommer bis 2500) m³ - "neben" der Versorgung von Arzheim - auch Hauptlieferant von Bad Ems zu sein und Teile von Fachbach, Nievern und Miellen zu beliefern.



- 5 BA Ko. Akte M 64.I, S. 313 (Zeichnung).
- 6 BA Ko. Akte M 64.I, S. 350.

Die heutigen Gebäude

Von den Tagesanlagen der Grube Mühlenbach haben sich noch beachtliche Reste erhalten. Während das Gelände um den Heinrich-Schacht von 1964 bis etwa 1980 von einer Baufirma genutzt wurde, hat sich bei dem kleineren Oskar-Schacht eine Schraubenfabrik eingerichtet. Der dritte erwähnenswerte Betriebspunkt der ehemaligen Grube liegt am Mundloch des Nieverner Stollens im Lahntal.



Die baulichen Anlagen des **Heinrich-Schachtes** liegen im Mühlental genau an der Grenze zwischen den Koblenzer Stadtteilen Arzheim und Arenberg-Immendorf; von seiner Geschichte war schon die Rede. Fährt man von Aren-

berg in das enge Waldtal, so stößt man zuerst auf die beiden stattlichen Bruchsteingebäude aus dem 19. Jahrhundert, die bereits immer als *Wohnbauten* zur Grube gehört haben. Sie wurden über rechteckigem Grundriß errichtet, sind zwei- bzw. dreigeschossig und schließen mit einem breiten Satteldach ab. In den Fassaden liegen rechteckige Fensteröffnungen mit Fensterläden. Diese beiden Wohnbauten sind charakteristische Beispiele für die schlichten Betriebsbauten jenes Jahrhunderts.

Weiter talabwärts stößt man auf zwei *Werkstattbauten*, die als eingeschossige Fachwerkgebäude mit Satteldächern errichtet worden sind. Sie stammen ebenfalls noch aus dem 19. Jahrhundert,



Schreinerei (1990)



hi. li.: Aufbereitungsanlage - vorn: Maschinenhaus
Mi. li.: Waschkaue - re. daneben stand der Förderturm (Schacht)
re. daneben: Trafostation - o. re.: Reste der Mahlanlage

ebenso wie das sich anschließende kleine, zweigeschossige *Wohnhaus* mit Satteldach. Diese bislang erwähnten Baulichkeiten sind die technischen Denkmäler der Grube Mühlenbach, die noch aus dem vergangenen Jahrhundert stammen und die Erinnerung an die ersten Betriebsepochen des Metallergbergbaus dieser Grube wachhalten können.

Wieder unterhalb im Tal und gegenüber am Berghang liegen die *Tagesanlagen* aus der letzten, 1936 einsetzenden Betriebszeit. Die damals errichteten Bauten sind einfache, zweckgebundene und wenig auffallende Stahlbetongebäude und solche aus Backstein oder Fachwerk, die kaum bemerkenswerte architektonische Elemente aufweisen. Die Tagesanlagen gruppierten sich im Tal um den Heinrich-Schacht, über dem sich ein stählernes deutsches *Strebengerüst* erhob. Die Förderung wurde erheblich höher als die *Rasenhängebank* gehoben, aus der Schacht-



Hier ging die Hängebank über die Straße

halle über eine Brücke auf die gegenüberliegende *Berghangtrosse* transportiert und dort auf einem *Schrägaufzug* erneut gehoben, um von dort durch die Stahlbetongebäude der *Mahlanlage* zu laufen.



Brechanlage/Mahlwerk
(1990)

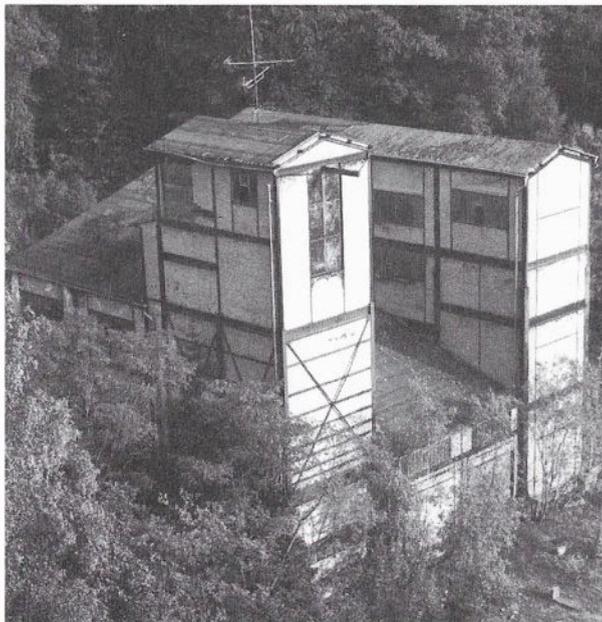


Bunkerbauten

Von den massiven *Bunkerbauten* der Mahlanlage mit den Trichtern und Magazinen haben sich die Fundamente und Teile des Aufgehenden noch erhalten. Auch der *Bremsberg* ist noch im Gelände zu beobachten, ebenso wie die Grundmauern des *Haspelgebäudes* noch anstehen.

Hatte das Rohhaufwerk die Mahlanlage durchlaufen, so gelangte es über eine stählerne Brücke zur *Aufbereitung*, die im Talgrund unterhalb des Heinrich-Schachtes am südlichen Ende der Tagesanlagen dieses Betriebspunktes lag. Hiervon war ja bereits die Rede. Diese Aufbereitung war und ist der machtvollste Baukörper am Heinrich-Schacht. Sie ist aus Stahlfachwerk mit Backsteinfüllung errichtet worden, erhob sich über rechteckigem Grundriß und belichtet ihren Innenraum mit großen, in die Gefache eingelassenen Rechteckfenstern. An einen mächtigen, mit einem einhöftigen Satteldach abgeschlossenen dreigeschossigen Bauteil dieses Bauwerks legten sich zwei turmartige Bauteile, welche das äußere Erscheinungsbild der Aufbereitung bestimmten. In den einen mündete die erwähnte stählerne Brücke von den Mahlanlagen her ein, und im anderen war ein

Teil der Flotation untergebracht. Dieses Aufbereitungsgebäude hat inzwischen sämtliche originalen



Aufbereitungsanlage

Ausstattungsstücke verloren, besitzt aber noch die ursprüngliche äußere Gebäudehülle.



Zwischen dem Baubestand des 19. Jahrhunderts und der Aufbereitung als jüngstem Bauwerk am Heinrich-Schacht liegen die übrigen Tagesgebäude. Im Norden erhebt sich das noch bestehende *Transformatornhaus*, das als niedriges, eingeschossiges Gebäude mit Satteldach ausgebildet worden ist. Zahlreiche Belüfterkuppeln ragen aus dem Dach heraus, ein Umspannturm hebt sich am Westende des Hauses aus dem Dach heraus. An

das Transformatorenhaus legt sich nach Süden zu ein kleines *Kompressorenhaus*, das unmittelbar an den Schacht angrenzt. Weiter südlich war neben dem Schacht die *Waschkaue* angeordnet. An das zentrale Kauengebäude legt sich nach Westen hin ein niedrigerer Trakt an, der ehemals die Besucher- und *Steigerbäder* aufgenommen hat. Noch weiter südlich lagen dann - jenseits eines kleinen Zechenplatzes - *Magazin- und Bürogebäude*.



Fördermaschinenhaus,
Werkstätten (1990)
(Das Silo auf dem Dach gehört
zur späteren Betonfabrik.)

Eine zweite Baueile östlich der eben beschriebenen Gebäude begann gegenüber dem Transformatorenhaus mit dem *Maschinenhaus*, das die *Fördermaschine* beherbergte. Noch heute



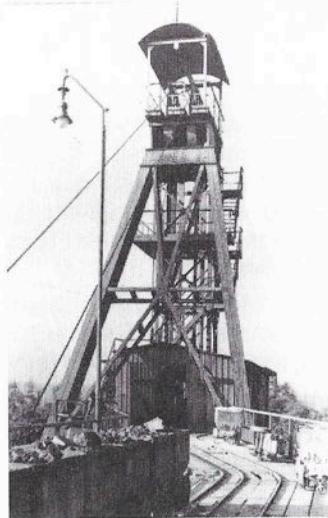
Li. Waschkaue - re. Maschinenhaus
Baulücke ehem. Förderturm

erkennt man die ehemalige Funktion dieses Gebäudes an den Seilschlitzern in der Dachgaube, während das Maschinenhaus selbst mit seiner einfachen Lisenengliederung die für Fördermaschinenhäuser charakteristische Gestalt aufweist. An das Gebäude lehnen sich zwei etwas niedrigere, eingeschossige *Werkstatt- und Bürogebäude* an, die ohne weiteres architektonisches Interesse sind.

Weitere Gebäude bestehen am Heinrich-Schacht nicht mehr. Insgesamt gesehen, läßt sich die ursprüngliche Gestalt der Bergwerksanlagen an Hand der erhaltenen Bebauung noch gut rekonstruieren. Die Tagesanlagen bestehen im wesentlichen mit Ausnahme der *Schachthalle*, des *Gerüstes* und der *Mahlanlage* am westlichen Berghang noch vollständig, wenngleich in umgebauter Form. Die ausgedehnten *Kläerteiche* und *Halden* im Süden der Schachtanlage sind inzwischen rekultiviert worden, aber durch ihre noch junge Bepflan-

zung deutlich als ehemalige Industrieanlagen zu erkennen. Die Stadt Koblenz hat am Transformatorengebäude eine Erinnerungstafel an die bergbauliche Vergangenheit dieser Gebäude angebracht.

Die kleine Anlage des **Oskar-Schachtes** liegt am Ortsrand der Gemeinde Arenberg bei der Straße Rheinblick. An Tagesanlagen bestanden lediglich ein langes *Betriebsgebäude*, das die Transformatoren, die Fördermaschine, einen Kompressor und zwei Büroräume aufgenommen hat, das *Fördergerüst* mit der *Schachthalle* sowie ein *Schuppen* und ein *Förderhaspel*. Das Betriebsgebäude hatte man



über Betonfundamenten aus rotem Backstein errichtet; eingeschossig im Aufbau, war der lange Baukörper durch Lisenen in sechs Fassadenfelder gegliedert, während der Transformatorbau als Turm das Satteldach überragte. Dieses Gebäude hat sich im umgebauten Zustand erhalten, während alle andern Teile der Betriebsgebäude abgebrochen worden sind.

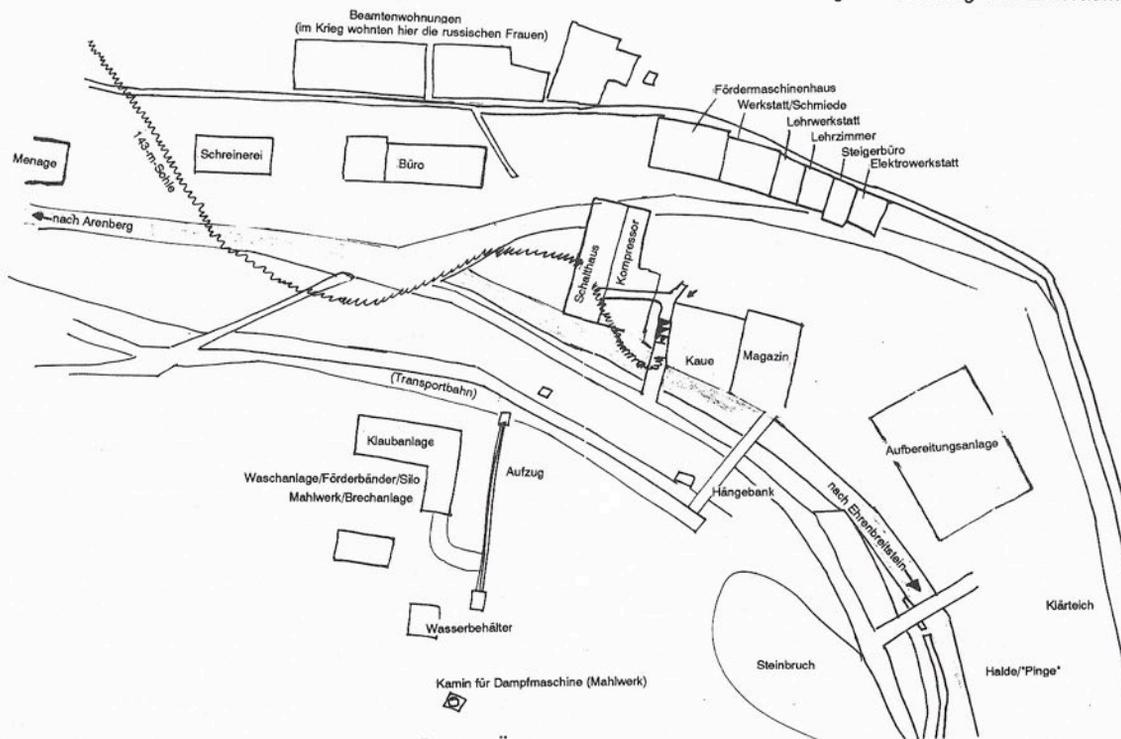
Das Mundloch des **Nieverner-Stollens** liegt oberhalb der im Tal der Lahn verlaufenden Bundesstraße und gegenüber der Einfahrt zur ehemaligen Nieverner Hütte. Nach der Stilllegung der Grube Mühlenbach hat man den Stollen zur Wassergewinnung genutzt. Etwa 100 m vor dem Mundloch hat man den Stollen abgemauert, das Wasser gestaut und Wassergewinnungsanlagen im Stollen eingerichtet. Vor dem Mundloch ist ein turmartiges

Betriebsgebäude errichtet worden. Die Erinnerung an die bergmännische Vergangeheit des Stollens hält ein Förderwagen aufrecht, den man als Denkmal aufgestellt hat. Auf der Nieverner Insel erkennt man noch heute ein mächtiges rotes Mauermassiv aus Backstein. Es war ein Pfeiler jener Bücke, mit der das Mundloch des Stollens mit der linksseitigen Bahnlinie verbunden gewesen war.

Die erwähnte **Bergmannssiedlung** "Am Eichbaum" und in der Silberstraße in Arenberg besteht ebenso noch; die Stolberger Zink AG hat in den Jahren 1951/52 noch mehrere Zwei- und Vierfamilienhäuser errichtet, um die Bergleute in der damaligen Hochkonjunktur-Phase des Mühlenbacher Bergbaus angemessen unterbringen zu können.



Bergmannssiedlung "Am Eichbaum"



Grobe Übersichtsskizze

Der Abbau von seigeren Blei-Zink-Erzgängen¹

Auf der Grube Mühlenbach wurde das Erz nach den gleichen Methoden abgebaut wie in den übrigen mehr oder weniger steilstehenden (seigeren) Erzgängen, wie es sie seit Jahrhunderten im Großraum Koblenz gibt. Andere Abbaufverfahren wurden bei mächtigen Gängen - wie im Siegerland - und bei linsenförmigen Erzlagern angewendet, die große Abräume hinterlassen.

Vom eigentlichen Abbau zu unterscheiden sind die Ausrichtung und die Vorrichtung der Grubenbaue. Die wichtigsten Grubenbaue sind die Abbauräume eines Erzganges; andere Grubenbaue dienen der Förderung, der Wetterführung oder der Wasserhaltung.

Alle Maßnahmen, die für die Erschließung eines Erzganges erforderlich sind, werden mit dem bergmännischen Begriff "*Ausrichtung*" belegt. Darunter versteht man das Anlegen von Stollen, Schächten, Gesteins- und Richtstrecken, Querschlägen, die Aufteilung des Erzganges in Teilsohlen, Blindschächte, Überbrüche, Gesenke und Ähnliches.

Das Auffahren des unterteilten Ganges gehört zur "*Vorrichtung*" der Grubenbaue. Ihre Aufgabe ist es, den Abbaustoß bloßzulegen und Wege für die Fahrung, für die Wetterführung und für die Förderung des Minerals oder der Berge zu schaffen.

Weitere Sohlen wurden auf der Grube Mühlenbach in den oberen Gangteilen alle 20 m und in der Teufe alle 50 m bis zur Gesamtteufe der 550-m-Sohle angelegt.

Bis zur 130 m Sohle - die 110-m-Sohle ist eine Gesteinsstrecke nach Fachbach/Lahn - folgen die Strecken mehr oder weniger den Erzgängen. Sie

konnten ohne größeren maschinellen Aufwand vorgetrieben und das Erz konnte im Schlepperbetrieb gefördert werden.

Die 300-m-Sohle besitzt nicht nur das größte Streckennetz, sondern verbindet die beiden Schächte und die Erzgänge und hat über Blindschächte, Überhaue und Gesenke eine unmittelbare Verbindung zu anderen Sohlen und Zwischensohlen. Dies ist auch auf dem Seigerriß erkennbar. Dort sieht man auch, daß der Mühlenbacher Gang im Bereich des Faltensattels verschwindet und der Eichelberger Gang durch Abscherungen zerlegt und versetzt wurde.

Beim eigentlichen *Abbau* werden zwei Verfahren unterschieden:

- der Abbau mit Versatz (Versatzbau) und
- das Rauben des Abbaus (Bruchbau).

Die Wahl des Verfahrens hängt von der Mächtigkeit und dem Einfallen des Ganges sowie von der Standfestigkeit des Erzganges und des Nebengesteins ab.

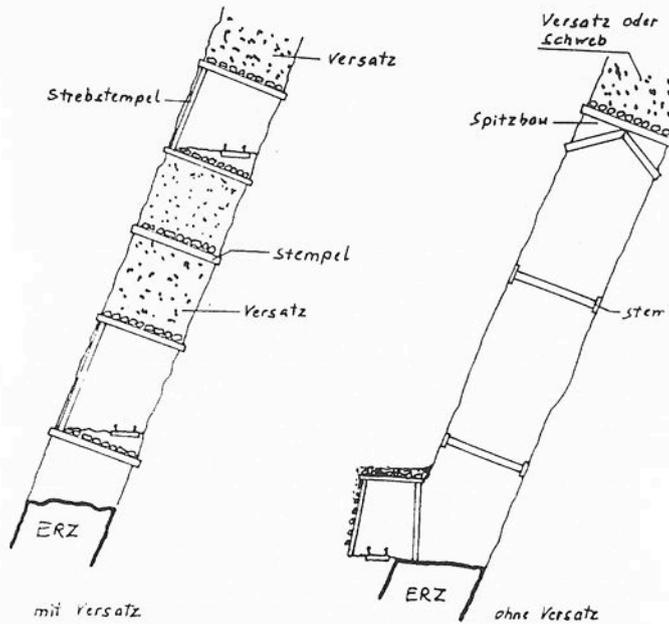
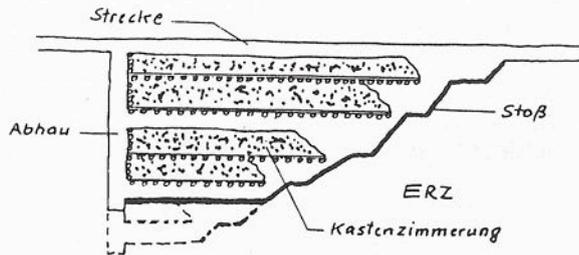
Im allgemeinen wurde auch im Mühlental der *Versatzbau* angewandt; der Begriff bezieht sich auf das Füllen (Versetzen) der entstehenden Hohlräume. Und zwar wurden die mehr oder weniger seigeren Gänge im sogenannten Strossenbau, meist jedoch im Firstenstoßbau abgebaut.

Beim *Strossenbau* (Sohlenbau) handelt es sich um die älteste Methode, Erzgänge abzubauen. Dabei wird auf dem Gang ein tonnlägiger Schacht abgeteuft, von dem aus der erste Stoß abgebaut wird. Bei gleichzeitigem Weiterabteufen wird der zweite, dritte usw. Stoß gefaßt, so daß im Gang eine Treppe entsteht. Die Stöße, auf denen die Bergleute stehen, werden vom Schacht aus von oben her vorgetrieben.

Jedem Stoß wird eine Kastenzimmerung nachgeführt. In die dadurch gebildeten kastenförmigen Räume werden Berge versetzt. Das gewonnene Erz wird zum Schacht oder zum Bremsberg gebracht und im Haspelbetrieb gefördert. Bei jeder

¹ Die Darstellung folgt einem unveröff. Manuskript von Oswald Lehnen (KO-Karthause) von 1989.

STROSSENBAU

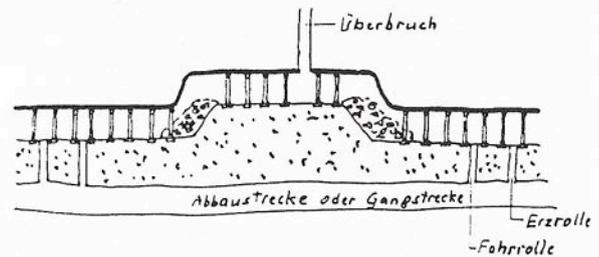
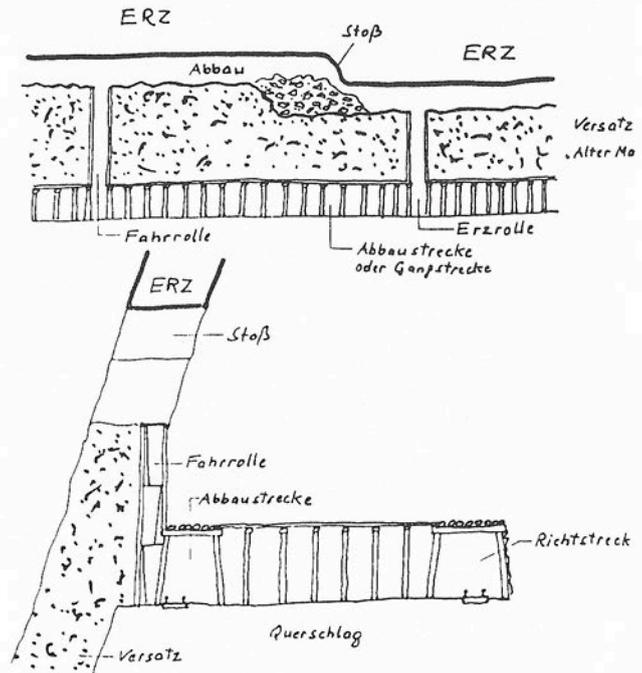


zweiten oder dritten Strosse wird eine Strecke offengelassen. Außerdem werden in größeren Abständen tonnlägige (geneigte) Schächte angelegt.

Die Fahrung, Versorgung und Wasserhaltung erfolgt durch die Schächte. Die Wetter (Belüftung) werden durch Wettertüren geführt. Diese Abbauemethode ist wegen des hohen Holzbedarfs und wegen der Wasserhaltung sehr aufwendig. Aller-

dings ist dafür die Erzausbeute gänzlich, da keine Vermischung mit Nebengestein zu besorgen ist. Der *Firstenstoßbau* ist die für Gänge am meisten angewandte Abbauemethode. Von einer Gesteins-

FIRSTENSTOSSBAU

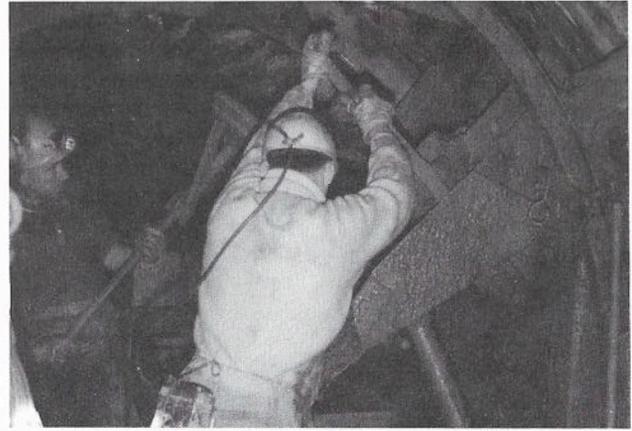
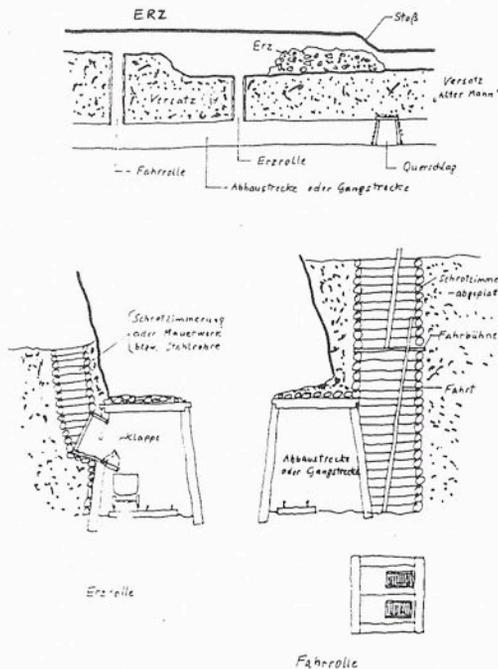


Türstockausbau im Firstenstoßbau

oder Richtstrecke aus werden Querschläge bis zum Liegenden des Erzganges angelegt und im Liegenden mit einer streichenden Strecke zum Erzgang - das ist die Abbausstrecke - verbunden. Von dieser aus wird der Gang in die Höhe ausgebrochen. Die Abbausstrecke wird durch Verbau gesichert, und der durch den Abbau des Erzes entstandene Hohlraum wird mit Berge versetzt. Während der erste Streckenstoß weiter vorangetrieben wird, wird über dem Bergeversatz der zweite Stoß angelegt und so fort. Die Berge werden aus dem Abbau, durch Zulieferung oder im Hangenden bzw. Liegenden des Ganges in Weitungen gewonnen. Fremd zugeführte Berge

werden über Rollen von der Gangstrecke aus gefördert, oder dies geschieht über sogenannte Berggeschächte - meist Blindschächte, Überhaue oder Gesenke - von der höher liegenden Sohle aus zum jeweiligen Stoß. Die Fahrung erfolgt durch

FIRSTENSTOSSBAU



Beim Abziehen der Erze aus der Rolle
Oskar-Schacht, 100-m-Sohle

die Fahrten - Fahrrolle - oder, wenn vorhanden, durch Überbrüche, Gesenke, Blindschächte. Desgleichen die Versorgung mit Druckluft und Wasser. Die Fahrten werden im Bergeversatz nachgeführt.

Das gewonnene Erz wird in Förderrollen - Erzrollen - gestürzt, die ebenfalls im Bergeversatz nachgeführt werden. Sie bestehen aus Schrotzimmerung, aus Mauerwerk oder aus Stahlrohren und werden so angelegt, daß sie in eine Wange der Abbausstrecke münden und dort mit einem Verschluss versehen sind.

Zu erwähnen ist noch der Firstenstoßbau als Speicherbau, der auf der Grube Mühlenbach angewandt wurde, sonst aber keine große Bedeutung hatte, weil die Voraussetzungen hierfür selten gegeben waren. Es handelt sich hierbei um Abbau ohne Versatz.

Das Bergrecht

In früher Zeit wurden weite Teile des heutigen Bergamtes Koblenz von den Kurfürstentümern Trier und Köln sowie dem Ländchen Breisig der Abtissin des Stifts Werder eingenommen. In diesen Territorialstaaten verfestigten sich die bergrechtlichen Gewohnheiten zu ersten Kodifikationen und bildeten allmählich die geltende Bergwerksverfassung heraus.¹

Die *bergbaufreien* Mineralien sind im Gesetz aufgeführt. Durch *Schürfen* werden die Lagerstätten festgestellt. Dies ist jedermann gestattet; nur bei Steinkohle, Kalisalz und einigen anderen wichtigen Mineralien gibt es einen Staatsvorbehalt. Der erfolgreiche Schürfer stellt bei den Bergbehörden einen Antrag auf Verleihung des *Bergwerkseigentums* an einer Fundgrube (*Mutung*); bei abbauwürdiger *Fündigkeit* ist sie zu erteilen. Im Gegensatz zu solchem *verliehenem Bergbau* (bes. bei Erzen und Kohle) steht der *Grundeigentümerbergbau* (Ton, Quarze und Schiefer).

Die älteste bekannte Quelle des **kurtrierischen Bergrechts** ist die 6. Indiktion Kaiser Friedrich I. Barbarossas vom **1158**. Sie zeigt uns den Erzbischof von Trier als Inhaber des Silberregals; ihm fügte 1346 Kaiser Karl IV. das Berg- und das Schatzregal hinzu.

Spätere Urkunden, vor allem die **Freiheit und Ordnung über Bergwerke** von **1502**, die Erzbischof Johann II. von Baden für den Bereich Bernkastel erließ, erlauben einen Blick in die Organisation des seit 1510 von der allgemeinen Verwaltung getrennten Bergwesens: Ein Bergmeister oder Bergvogt verlieh die Bergrechte und saß dem Berggericht vor, für jede Grube wurde von den Gewerken ein Schichtmeister und ein Steiger bestellt; der Umfang des Bergrechts, der Zehnte,

sein Erlaß für Neufänger, die Erbstollengebühren, die Befreiung der Bergleute von Fron und Schatzung, Schutz und Schirm des Bergvolkes, die freie Nutzung von Weg und Steg, von Wasser und Weide und vieles mehr waren hier geregelt.

Da sie bald in Vergessenheit gerieten, mußten die beiden Regelwerke - zusammen mit der 3. Joachimsthaler Bergordnung und der Oberpfälzischen Bergordnung (beide von 1548) neu bearbeitet werden. Das Ergebnis war die **Kurtrierische Bergordnung** von **1564**. Sie enthielt nichts Neues, erklärte aber den Bergbau für frei: Ausgenommen unter Tisch, Bett und Feuerstatt darf niemand dem Bergmann verwehren, Bergwerk zu suchen. Wegen der eigenen Jurisdiktion und der vielen Freiheiten der Begleute waren die Ortsgemeinden nicht immer freundlich zu den fremden Arbeitern, wie sich aus einem Hofkammerprotokoll von 1786 ergibt.

Die kurtrierische Bergordnung war folgendermaßen gegliedert:

"Der Erste Theyl (Art. I-VII) Saget von den Bergamptleuthen, Lehen zu empfangen, geben und wie mit den gebewen, und ihren massen zu vermessen, sampt dem Margckschieder ausrichten. Auch von Erbstellen vnd ihre stewart.

Der Ander Theyl (Art. VIII-XIII) Saget von den Geschworenen, Bergkschreiber, Gegenschreiber, Schichtmeister, Steiger, ihrem beuelsch, wie sie mit rechnung thun vnd ausrichten, sich halten sollen.

Der Dritte Theyl (Art. XIX-XX) Saget von den Arbeitern, ihre Schichten, Lehenschafften, Geding, vnd der armen Leuthen, auch Ertzscheyden, Büchen, wesschen vnd abtheylen, kauffen und verkauffen, vnd von deren Verlag.

Der Vierde Theyl (Art. XXI-XXVII) Saget von der Schmelztordnung vnd Recht zu müthen, Hüttenmeister, Hüttenschreiber, Schmelzter, Silberbrenner, Probierer, Werdein Zehendtners vnd Ausstheilens Amt vnd beuelch.

¹ Zum Prozeß der rechtlichen Kodifikation, gerade auch im Koblenzer Raum, s. Helmut M. Schäfer, Grundlagen des Rechts, 1989, S. 32 ff.

Der Fünffte Theyl (Art. XXVIII-XXX) Saget von der Bergkerichts Ordnung, Beschlussredem auch aller Bergwercksbeampten, Dienern, Verwandten, Eydt vnd Registern."

Diese Bergordnung blieb uneingeschränkt gültig, bis sie im Lunéville Frieden 1801 durch französische Berggesetze ersetzt wurde. In den rechtsrheinischen Teilen des Regierungsbezirks Koblenz galt sie über die Auflösung des Kurstaates hinaus. Auch das frühere Justizamt Ehrenbreitstein gehörte dazu, allerdings ohne die Gemarkung Bendorf.² So erklärt sich, daß die Kurtierische Bergordnung von 1564 Rechtsgrundlage des Verkaufs der Grube Mühlenbach im Jahre 1842 war, wie sich der ersten Seite der Akten des Bergamtes Koblenz entnehmen läßt.

Im ehemals preußischen Gebiet der Regierungsbezirke Koblenz und Trier galt später langezeit das **Preußische Berggesetz** von 1865 in der Fassung von 1937. 1974 trat das **rheinland-pfälzische Berggesetz** in Kraft, das 1982 vom **Bundesberggesetz** abgelöst wurde.



2 Die Gemarkung Bendorf war bis 1744 gemeinsam von Sayn-Altenkirchen und von Sayn-Hachenburg besessen worden, dann dem markgräfllich-ansbach'schen Haus zugefallen und später an Nassau und Preußen gekommen, ohne daß ein Bergrecht eingeführt worden wäre; deshalb galt hier Gemeines Recht (gem. dt. Bergrecht).

1 S. i. einz. Wilfried *Rosenberger*, Beschreibung rheinland-pfälzischer Bergamtsbezirke, Bd. 4 Bergamtsbezirk Koblenz, 1979, S. 11 ff.

Die Bergbehörden¹

Das Bergamt Koblenz ist 1861 aus dem 1815 errichteten Berggeschworenenrevier Mayen in der südöstlichen Bergmeisterei des Bergamtes Düren hervorgegangen. Inzwischen umschließt es den gesamten Eifelraum.

Seine Vorgänger waren die preußischen Bergreviere Coblenz I, Coblenz II und - was die rechtsrheinischen Koblenzer Stadtteile sowie Bendorf-Sayn angeht - Wied.

Im Bereich des heutigen Bergamtes Koblenz lagen in dessen fast 180jähriger Geschichte ganz oder teilweise die preußischen Bergreviere Wied, Neuwied, Brühl-Unkel, Commern-Gemünd, Trier-St. Wendel, West Saarbrücken, Köln-West, Düren, Neuenahr, Coblenz I, Coblenz II sowie Coblenz-Wiesbaden.

Schon kurz vor der Neuordnung Europas im Wiener Kongreß 1815 sind die General-Gouvernements-Bezirke von Nieder- und Mittelrhein mit Preußen vereint worden. Ihr Leiter ernannte im November 1815 Dr. Jakob Noeggerath zum **Bergkommissar** für das Département Rhin et Moselle mit Sitz in Aachen. Dieser hatte den Auftrag, das Bergwesen auf der linken Rheinseite neu zu ordnen. Die französischen Gesetze von 1810, 1811 und 1813 sollten beibehalten werden. Kurz darauf wurden ihm auch das Département Sarre und der Bleiberg unterstellt. Als Wohnort wurde ihm jetzt Bonn zugewiesen.

König Friedrich Wilhelm III. dachte im Gegensatz zu General-Gouverneur Sack an eine besondere Bergbehörde, und auf Vorschlag des Oberberghauptmanns Gerlach wurde Ende 1815 eine **Rheinische Oberbergamtskommission** in Bonn eingerichtet. Denn als das Rheinland nach dem Wiener Kongreß (1815) preußisch wurde und gegen seinen Willen dem Regierungspräsidenten in Köln statt den Koblenzern unterstellt wurde, erhielt es als Ersatz für den verlorenen kurfürstli-

chen Hof zwar weder den Bischofssitz noch sonst eine oberste Behörde, doch immerhin die Universität und die Oberbergamtskommission,

Dieser unterstanden **Bergamts-Kommissionen** für die beiden Rheinseiten in Siegen bzw. Düren sowie die von Saarbrücken. Die königlichen Hüttenverwaltungen zu Lohe, Sayn und Hamm wurden zu **Hüttenämtern** ernannt; diejenigen zu Arenberg in der Eifel und zu Geislautern blieben zunächst der Oberbergamts-Kommission unterstellt.

Im Jahre 1833 stellte der Fürst zu Wied das ehemals für die Standesherrschaft bestehende Bergamt als Fürstliches Bergamt und Berggericht mit Sitz zu Neuwied wieder her; in technischer und bergpolizeilicher Hinsicht unterstand es dem Bergamt Bonn. Von der Neuordnung nach dem 1866er Krieg war ja bereits die Rede. (K. Diesterweg, Beschreibung des Bergreviers Wied, 1888, S. 75.)

Schon im Juli **1816** wurden alle diese Behörden unter dem Namen **Königliches Oberbergamt für die niederrheinischen Provinzen** neu geordnet und der Oberberghauptmannschaft im königlichen Finanzministerium unterstellt.

Soweit der heutige Bergamtsbezirk Koblenz infrage steht, unterstanden dem Oberbergamt die Bergämter zu Düren, Siegen und Saarbrücken, das Hüttenamt zu Sayn und die erwähnte Arenberger Stahlhütte. Die Bergämter waren in Bergreviere oder Bergmeistereien und diese in Berggeschworenenreviere aufgeteilt.

Gesetze von **1861** und **1865** haben u. a. vor allem organisatorische Änderungen und Grenzbereinigungen gebracht. Die Bergämter und die nachgeordneten Bergmeistereien und Berggeschworenenreviere wurden in Bergreviere umgewandelt, die Befugnisse der Bergämter gingen auf die Oberbergämter über. So wurde aus den bisherigen vier bis fünf Instanzen ein dreistufiger Aufbau, und das Direktions- wurde durch vom Inspektionsprinzip abgelöst: die Bergbehörde gab die betrieblich-wirtschaftliche Betreuung des Bergbaus ab und behielt nur die hoheitlichen Aufgaben.

Die Begrenzungen wurden denen der politischen Kreise angeglichen; unser Bereich war aber kaum betroffen. Neben dem früheren Berggeschworenen-Revier Mayen (seit 1861: Bergrevier Coblenz I) lagen auch die Reviere St. Wendel, Trier, Gemünd, Commern und Brühl zumindest teilweise im heutigen Bergamtsbezirk. Vor allem zwischen 1901 und 1907 wurden umfangreiche Revieränderungen vorgenommen. Das Bergrevier Commern-Gemünd wird aufgeteilt, u.a. die Kreise Adenau und Daun kommen zu Coblenz. Bei der Neugliederung **1920** wurden die nicht zum Saarbecken gehörenden Teile von West-Saarbrücken dem Bergrevier Coblenz zugeteilt. Die bis 1942 vorgenommenen Veränderungen betreffen Koblenz nicht.

1939 wurde der Bezirk des Oberbergamtes Bonn neu gegliedert: Teile der Reviere Köln-West und Wied bildeten das Bergrevier Neuenahr; zum Bergrevier Koblenz kommt der südliche Teil des Revieres Düren.

Das Bergrevier Koblenz umfaßte damals also aus der Rheinprovinz:

- im Regierungsbezirk Koblenz: die Kreise Koblenz (Stadt) links der Mosel, Koblenz (Land) links des Rheins,² Cochem links der Mosel, Mayen und den links der Mosel gelegenen Teil des Kreises Zell ohne Traben-Trarbach,
- im Regierungsbezirk Trier: Stadt- und Landkreis Trier, die Kreise Wittlich, Daun, Prüm, Bitburg, Saarburg und Wadern.

1943 wurden die Bezirke geringfügig geändert, die Bergbehörden wurden gemäß dem Gesetz von 1935 Reichsbehörden. Die Bergreviere hießen jetzt Bergämter.

2 Dabei ist zu berücksichtigen, daß Ehrenbreitstein erst 1936, die übrigen rechtsrheinischen Stadtteile erst 1970 zu Koblenz kamen, Arenberg und Immendorf ein Jahr nach ihrer Zusammenlegung.

Der Oberpräsident der Provinz Rheinland-Hessen-Nassau, vor allem aber die französische Militärregierung mit den Instruktionen Nr. 1 und 3 der Contrôle des Mines haben **1946** die Bergamtsgrenzen neu festgelegt. So wurde das Bergamt Neuenahr aufgelöst; die Kreise Ahrweiler und der rechtsrheinische Teil des Stadt- und Landkreises Koblenz kamen an das Bergamt Koblenz-Nord. Nur die Grube Mühlenbach wurde dem Bergamt Diez zugeordnet.

Die Regierung des neuen Bundeslandes Rheinland-Pfalz hat am 15. Mai **1947** die Errichtung eines **Oberbergamtes Koblenz** als selbständige, dem Minister für Wirtschaft und Finanzen unterstehenden Landesmittelbehörde mit vorläufigem Sitz in Bad Ems beschlossen; dieses übernahm 1948 als Oberbergamt für das Land Rheinland-Pfalz die Aufgaben der früheren Oberbergämter Bonn und Saarbrücken für Rheinland-Pfalz. Die Bergämter Koblenz und Koblenz-Wiesbaden in Koblenz wurden 1947 in Koblenz-Nord und Koblenz-Süd umbenannt und teilweise neu geordnet.

Ende **1967** gab es eine gravierende Änderung: per Staatsvertrag wurde das **"Oberbergamt für das Saarland und das Land Rheinland-Pfalz"** errichtet. In unserem Bundesland unterliegt es seit 1951 - jetzt als Landesoberbehörde - der Dienstaufsicht des Wirtschafts- und Verkehrsministers. In Rheinland-Pfalz unterstehen dem Oberbergamt die Bergämter Betzdorf, Dietz, Koblenz und Bad Kreuznach.

Zum Bezirk des Bergamts Koblenz gehörten nunmehr der Regierungsbezirk Montabaur, die Landkreise Altenkirchen, Ahrweiler, Bitburg, Cochem, Daun, Koblenz, Mayen, Neuwied, Prüm, Saarburg, Trier und Wittlich und die kreisfreien Städte Koblenz und Trier.

Natürlich blieb die kommunale Verwaltungsreform des Jahres **1966** nicht ohne Auswirkung. Zum Bergamt Koblenz gehören also seit **1969**:

- der Regierungsbezirk Trier,

- vom Regierungsbezirk Koblenz die Kreise Ahrweiler, Altenkirchen, Cochem-Zell, Koblenz, Mayen, Neuwied, der Oberwesterwaldkreis, der Rhein-Lahn-Kreis, der Unterwesterwaldkreis
- und die kreisfreie Stadt Koblenz.

Das Zink

Die Herstellung von Zink war bis zu Beginn des 18. Jahrhundert in Europa im Gegensatz zu China unbekannt. Messing - die Legierung von Kupfer und Zink - wurde schon im Altertum hergestellt. Dem geschmolzenen Kupfer wurde gerösteter Galmei (heute spricht man von Hemimorphit oder Zinkspat) zugesetzt, und der entstehende Zinkdampf legierte sich mit dem Kupfer, wobei das Zink aber unsichtbar blieb. Erst der Arzt und Chemiker Glauber - der Entdecker des Glaubersalzes (Natriumsulfat) - kam 1657 hinter das Geheimnis: Er erkannte, daß Galmei ein Metall enthalten muß und kein einfaches Färbemittel ist.

Daß bei jenem Vorgang Zink ausgeschieden wird, jenes Metall, das damals Portugiesen und Holländer aus China und Ostasien importierten, entdeckte man aber noch später. Die Zinkgewinnung in Europa geht erst auf ein Patent Isaak Newtons von 1739 zurück, und der erste industrielle Zinkofen wurde 1798 in Schlesien gebaut.

Lieferländer von Zink waren in den 50er Jahren vor allem die afrikanischen und südamerikanischen Staaten, Mexiko, Australien, Kanada und war bis zur Jahrhundertwende auch die USA. Mitte des vorigen Jahrhunderts zählte Deutschland zu den größten Erzeugern. 1955 stand die Bundesrepublik trotz des Verlustes der schlesischen Reviere im Zinkabbau an siebter, im Bleiabbau an neunter Stelle; in der Hüttenproduktion nahm sie für Zink die vierte und für Blei die fünfte Stelle ein. Im Verbrauch folgte sie damals hinter den USA und Großbritannien auf dem dritten Platz.

Die Bergmannssprache

In den folgenden tief"schürfenden" Ausführungen sollen ein paar sprachliche Schätze "ans Tageslicht gehoben" oder "gefördert" werden, die einige Besonderheiten jener wunderbaren bergmännischen Berufssprache aufzeigen, die, wie man sieht, gelegentlich auch unsere Alltagssprache bereichert haben.

Der deutschen Bergmannssprache eigentümlich sind die häufigen Wortprägungen mit der Vorsilbe "-ge". Sie fassen meist eine Mehrzahl des zu bezeichnenden Gegenstandes zusammen:

Gedinge	der Lohn des Bergmanns (individuell zwischen Steiger und Hauer vereinbart).
Geleucht	die Gesamtheit der Beleuchtungsmittel, die dem Bergmann zur Verfügung stehen.
Gefälle	Abzüge vom Lohn des Bergmanns ursprünglich: die Abgaben, die der Bergbautreibende dem Staat, dem Regalherrn oder Grundeigentümer zu entrichten hatte.
Gesenk	ein kleiner Schacht - auch "Blindschacht" genannt, da er nicht zutage ausgeht -, der von einer Sohle oder Teilsohle aus abwärts getrieben, also niedergebracht, "abgesunken" wird.
Gezimmer	Holzausbau, der zur Abwehr des Gebirgsdrucks in die Grubenbaue eingebracht wird.
Gezähle	die vom Bergmann benutzten Werkzeuggarten

Für Werkzeuge wird gern die Verkleinerungsform benutzt:

Dübel	Holzpflöck, oder hölzerner Nagel, auch "Döbbel" genannt.
Fäustel	ein Schlaggerät, Abart des Hammers; früher: Schlägel.
Haspel	Fördereinrichtung zum Ziehen und Heben von Lasten
Stempel	Bestandteil des Grubenausbaus aus Stammholz oder Eisen zum Abstützen des "Gebirges" oder von Teilen der Zimmerung.

Auf "-er" endende Bezeichnungen werden gern auf Personen angewandt, die zum Bergbau in irgendeiner Beziehung stehen:

Steiger	Aufsichtsperson
Hauer	der eigentliche Bergmann; im Erzbergbau hat jeder (unbescholtene) Hauer die Sprengerlaubnis, der Kohlebergbau kennt eigene Schießhauer.

Schlepper	urspr. der Bergmann, der "schleppt", in weiterem Sinne jeder mit der Förderung bestätigter Bergmann.
Markscheider	mit der Ausübung der bergmännischen Vermessungsarbeiten betraute Person
Schürfer	einer, dem das Recht zusteht, in einem bestimmten Gebiet gewisse Mineralien auf ihrer natürlichen Ablagerung aufzusuchen.
Aber auch als Bezeichnung unpersönlicher Dinge sind solche Begriffe geläufig:	
Bläser	Ausströmungen von Gas, zumeist aus engen Spalten des Nebengesteins.
Lochpfeifer	Schuß, der ohne Sprengwirkung zum Loch heraus"pfeift".
Krätzer	Gerät zum Beseitigen des Bohrmehls aus den Bohrlöchern
Helper	bei den "Abtreibearbeiten" verwendete Stempel

In gedrungener Kürze benutzt der Bergmann in gewissen Ausdrücken auch gerne Hauptwörter nach Verhältniswörtern ohne Artikel:

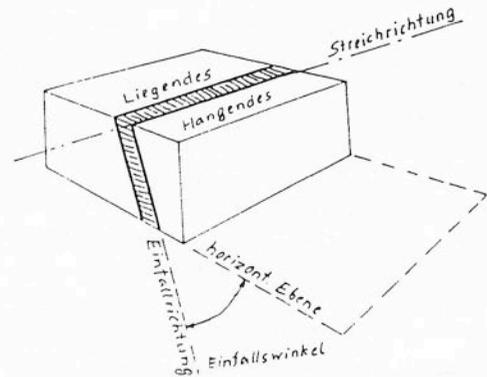
vor Ort	Ende eines Stollens oder einer Strecke, also das/der Ort, wo Erz abgebaut wird (Stoß, Abbau).
vor Kohle	der Kohlenhauer ist mit der eigentlichen Kohlegewinnung beschäftigt.
auf Schicht	im Dienst
auf Strebe	ein Stempel hat eine gewisse Neigung, er "strebt" nach irgendeiner Seite aus der senkrechten Lage heraus.
auf Maß	die Schienen liegen genau einem bestimmten Maß entsprechend.

Immer wieder begegnen wir in der Bergmannssprache auch Wortbildungen, bei denen Hauptwörter von Tätigkeitswörtern abgeleitet worden sind, aber in der Grundbedeutung benutzt werden:

Stoß	Seitenwand oder "Wange" einer Strecke im Abbaubetrieb; aber auch die Kohlenwand, an der die Hauer arbeiten (Kohlen"stoß").
Schub	die schiebende Kraft, die der Gebirgsdruck auslöst.
Riß	zeichnerische Darstellung von Grubenbauen auf einer Karte (Gruben"riß")
Sprung	eine durch Zerrung entstandene Veränderung in der Lagerung der Schichtgesteine, wobei der eine Teil gegenüber dem anderen "versprungen" ist.
Streb	räumliche Begrenzung eines Flözabschnitts, in dem die Kohlegewinnung umgeht.

Die Anschaulichkeit der Begriffe, einer der hervorstechendsten Züge der Bergmannssprache, verschafft auch dem Bergfremden eine unmittelbare Vorstellung:

Hangendes	die Gesteinsschichten, die ein Flöz oder einen Erzgang überlagern, gewissermaßen darüber"hängen".
Liegendes	die Schichten, die nach unten folgen, unter der Lagerstätte "liegen".
Ausgehendes, Ausstreichendes	Ausbiß oder Ausstrich der Lagerstätte an der Erdoberfläche, (also: die Schnittlinie der Lagerstätte mit der Erdoberfläche).

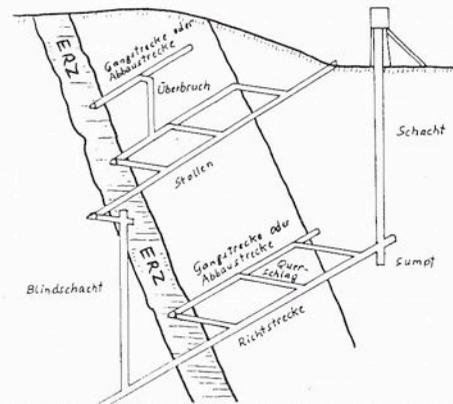


Schlagende Wetter	explosionsgefährliches Gemisch aus Luft und Grubengas
Alter Mann	Abgebaute Teile einer Lagerstätte, die zu Bruch gegangen oder mit Bergen verfüllt sind.
ersoffene Grube	Grube, deren Baue unter Wasser stehen.

Auch die oben erklärten Begriffe Bläser, Lochpfeifer, Krätzer und zahlreiche andere gehören hierher.

Die Neigung zu bildlichen Vergleichen war sehr ausgeprägt. So kommt es auch, daß gerade dem Tierreich entlehnte Bezeichnungen sich häufen. Die halbe Tierwelt mußte herhalten, um Geräten, Handwerkszeug, Vorrichtungen und dergleichen den Namen zu leihen:

Hund (auch Hunt)	gewöhnlicher Förderwagen mit oben offenem Kasten. Das hinten am Förderwagen angebrachte Holzstück nennt der Bergmann "Stertzel", eine Einrichtung zum Erleichtern des Kippens, und mit "Schwanz" bezeichnete er den Ring zur Aufnahme des Schleppseils.
Teckel	Abart des "Hundes" zum Befördern sperrigen Materials.
Frosch	kleine, bereits im Mittelalter in Gebrauch gekommene Lampenart; auch: niedriges Klötzchen.
Fröschel	kantiges Holzstück, das über die Einstriche gelegt wird, die den Fahrtschacht zu beiden Seiten begrenzen; dient zur Befestigung der Fahrten.
Bär	eine Schwerstange, auch "Bohrklotz" genannt, der oberhalb des eigentlichen Bohrers in das Bohrgestänge eingeschaltet wird. Auch: Gegengewicht in Blindschächten und Bremsbergen.
Ziege	Fördergestell in einem Bremsberg
Schlangenbohrer	Bohrer, bei dem ein Metallstreifen schraubenförmig um die Längsachse gewunden ist.
Krebsen	das Knistern, unter dem Grubengas aus den Kohlenflözen austritt, angeblich so genannt nach dem Geräusch, das in beengtem Raum aufeinandergehäuften Krebsen hervorbringen.
Die folgende ergänzende Aufstellung mag zum Nachschlagen für einige in unseren Texten vorkommende Begriffe dienen:	
Abbau	Ort der Erzgewinnung; Endziel eines Bergwerks
Ausbau	Maßnahmen zur Abstützung und Sicherung



Ausrichtung	Herstellung von Grubenbauen zur Erschließung einer Erzlagerstätte als Voraussetzung für die Vorrichtung	Querschlag	rechtwinklig zum Schichtverlauf aufgefahrene Strecke
Berge	taubes Gestein und Aufbereitungsrückstände	Raubstollen	nicht verbauter (=abgestützter) Stollen
Bewetterung	Frischluftzuführung	Richtstrecke	Hauptstrecke der Sohle, mit dem Erzgang streichend
Blindschacht	seigerer Schacht, der nicht von der Oberfläche ausgeht.	Rolle	im Versatz der Abbaue hochgezogene Röhre, die zur Fahrung (Fahrrolle) oder zur Erz- und Bergförderung dient; Fahrrolle mit Fahrten.
Dammtüre	wasserdichte, druckfeste Tür in der Strecke	Schacht	senkrechter Grubenbau
Diagonaltrum	s. Trum	seiger	(fast) senkrecht
Fahrt	Leiter zum Auf- und Absteigen (Schacht, Fahrrolle)	Sohle	Boden eines Stollens oder einer Strecke
fallen	s. streichen	Stollen	unterirdischer Gang mit Verbindung über Tage
First	Decke von Stollen oder Strecken und vom Erzgang	Stoß	zum Abbau freigelegte Erzfront
Förderung	Transport von Erz und Material unter Tage	Strecke	unterirdischer Gang ohne Verbindung über Tage
Füllort	Weitung im Schachtbereich; die waagrechte Förderung geht in die senkrechte über.	streichen	Das Laufen der Schichten horizontal gegen Nord, rechtsherum gerechnet. fallen: das Einfallen auf die Streichlinie.
Gang	mit Gestein oder Erz gefüllte Spalte von altem Gestein	Strosse	terrassenförmig angelegte Abbauebene
Gangscharen	Gruppe von Gängen	Stufen	ein Stück Mineral
Gesenk	abwärts getriebener kleiner Blindschacht	Sumpf	Ort, an dem das Grubenwasser gesammelt und von wo es abgepumpt (gesumpft) wird; unterster Teil des Stollens.
Hängebank	Schachtende über Tage	Teufe	Tiefe
klauen	aufbereiten (Klaubanlage)	tonnläufig	schräg nach unten führend (in der Neigung des Ganges)
konsolidieren	mehrere Bergwerke (verwaltungsmäßig) zu einem einheitlichen Ganzen vereinigen	Trum	kleiner Erzgang (z.B. Diagonaltrum)
Kunst	maschinelle Einrichtung im Bergbau (z.B. Fahrkunst, Kunstrad)	Versatz	Auffüllen der Abbauehölräume
Mittel	Erzvorkommen	Wettertüre	Tür zum Steuern der Frischluftführung
Ort, das	das Ende der Strecke, an dem noch gearbeitet wird (auch: Gegenort)	Überbruch	aufwärts getriebener kleiner Blindschacht, auch Überhau genannt.
Pocherz	metallarmes Erz, wird durch Zerkleinern des Gesteins im Pochwerk gewonnen.		

Die Hl. Barbara

Im Leben der Bergleute und ihrer Familien hat das Bar-barafest am 4. Dezember stets eine besondere Rolle gespielt. Auch in den Dörfern um die Grube Mühlental. Was hat es eigentlich damit auf sich?



Im Zuge der mittelalterlichen Heiligenverehrung wählte sich wohl jede Bergstadt "ihren" Heiligen. So verehrte man im (Ober-)Harz den hl. Wolfgang und den hl. Andreas, in Oberschlesien die hl. Anna (Annaberg), andernorts den hl. Wolfgang (Schneeberg), den hl. Nikolaus (Freiberg, Böhmen) und den hl. Joachim (Joachimsthal). Am stärksten hat sich aber die Verehrung der hl. Barbara in unsere Zeit herüber erhalten.

An vielen Orten galt die hl. Anna als "Mutter des Silbers" und Patronin der Bergleute. "Als dann das Schießpulver erfunden wurde, hielten die Bergleute

Umschau nach einer wirksameren Heiligen," lesen wir in einem älteren Buch. Wegen des legendären Todes ihres Vaters durch Blitzschlag fand man zur hl. Barbara, die vom Volk bereits bei Gewitter angerufen wurde, und die auch Patronin der Artillerie war und ist. Diese Bevorzugung der hl. Barbara - die wie Katherina und Margarethe zu den "14 Nothelfern" zählt - soll von Kuttenberg in Böhmen ausgegangen und über Schlesien und Osterreich auch zu uns gekommen sein.

Über ihr Leben erzählen uns nur einige Heiligenlegenden. Selbst die ältesten im Vatikan aufbewahrten Handschriften stammen ja erst aus dem 11. Jahrhundert.

Nach der einen Überlieferung lebte um das Jahr 306 oder 254 zu Nikomedien in Bithynien im nordwestlichen Kleinasien ein reicher Heide namens Dioskur. Trotz aller Versuche, seine Tochter Barbara von der Außenwelt abzuschirmen, erhielt diese Kunde vom Christentum. Mit 16 Jahren gelang es ihr, mit Origines in Alexandria, einem der gelehrtesten Männer seiner Zeit, in Kontakt zu kommen und Gedankenaustausch zu pflegen. Als alle väterlichen Versuche, sie für die heimischen Götter wiederzugewinnen, mißlangen, überantwortete Dioskur sie dem Richter Marcianus. Trotz Folter blieb sie standhaft und wurde von ihrem Vater enthauptet. Dieser wurde daraufhin vom Blitz getötet.

Einer anderen Legende zufolge lebte Barbara in der Bergstadt Laurion in Griechenland. Von ihrem Vater wegen ihres christlichen Glaubens verfolgt, flüchtete sie in einen Haspelschacht, wo Bergleute sie schützten. Als sie nach einiger Zeit wieder Tageslicht sehen wollte und ausfuhr, wurde sie von ihrem Vater erschlagen.

Bei den Darstellungen der hl. Barbara fehlen selten Heiligenschein und Palmwedel als Zeichen des Sieges; oft sind Krone, Lanze, Pfeil und vor allem Schwert beigefügt. Der Turm könnte auf die abgeschirmte Erziehung - oder auf den Schacht? - hindeuten. Buch und Feder versinnbildlichen gelehrte Frömmigkeit. Direkte Bezüge zum Bergbau finden sich erst in jüngerer Zeit. Umgekehrt stellen die Bergleute ihre Patronin gerne mit einem Kelch dar.

Als bedeutende Darstellungen aus der Kunstgeschichte werde das Bild von Giovanni Antonio Boltraffio, einem Schüler Leonardo da Vincis, aus dem Jahre 1502, dasjenige von Palma Vecchio und ein von Raphael stammendes aus der Dresdner Gemäldegalerie zu genannt.

Papst Johannes XXIII. hat ja bekanntlich eine Reihe von als Heilige verehrten Personen aus dem Kanon der Gesamtkirche herausgenommen. Neben Christophorus und Werner von Bacherach zählt die hl. Barbara zu den prominentesten "Betroffenen". Ihrer regionalen Bedeutung im deutschsprachigen Raum hat das aber ebensowenig Abbruch getan wie derjenigen für die Volksfrömmigkeit.

Den Brauch, am 4. Dezember "Barbarazweige" zu schneiden, die dann Weihnachten blühen, ist auch außerhalb von Bergmannsfamilien geläufig. Diese aber haben den Barbaratag stets besonders festlich begangen. So war es auch in Arenberg.



St. Barbarafest mit "echter Barbara"
(Frau Niederer;
re. Fahrsteiger Dietmar)

Die Arenberger Nikolauskirche und der Bergbau

Es scheint, als gebe es Beziehungen zwischen dem im Zuge der Industrialisierung in der Mitte des 19. Jh. auch in unserem Bereich aufstrebenden Bergbau und dem Bau der Arenberger Wallfahrtskirche, die Pfarrer Kraus in den Jahren 1846-68 aufgrund einer Konzeption des Koblenzer Baumeisters Heinrich Nebel baute.

Diese Kirche - errichtet auf der Höhe des ehemaligen Johannishügels des Hüttenberges am Verbindungsweg von Koblenz und Ems, also an der Nahtstelle zwischen zwei bedeutenden Bergbau- und Hüttenindustrieregionen mit langer bergmännischer Tradition - ist erst kürzlich als "einzigartiges Denkmal des industriellen Aufstiegs der Region um die Mitte des 19. Jh." bezeichnet worden.¹

Jenen industriellen Aufschwung belegen die an anderer Stelle für das 19. Jh. genannten Zahlen. Und daß es eine Rückwirkung vom Kirchenbau in die Industriearchitektur gab, mag man auch daran ersehen, daß die 1828 von Karl Ludwig Althaus errichtete Gießhalle der Sayner Hütte, die als einziges technisches Denkmal dieser Zeit seit einigen Jahren wieder zugänglich ist, unschwer als eine "dreischiffige Basilika mit filigraner, verglaster Westseite" mit dem Hochofen als "Apsis" zu erkennen ist.²

Doch sind bei der eingangs versuchten Betrachtung wohl doch deutliche Abstriche nötig. Es war nämlich - wie Sylvia Busch schreibt - anscheinend wohl nicht so, daß hier bergmännische Sakralkultur einen eigenständigen Ausdruck gefunden hätte, daß also die hier ansässigen Bergleute und ihre Familien ihre Lebensart und Kultur in den Kir-

chenbau eingebracht hätten. Vielmehr soll Pfarrer Kraus hier eher seine ureigenen Vorstellungen verwirklicht haben.

Von der Herkunft der Materialien abgesehen, finden sich daher auch keine Hinweise auf die Bergmannskultur. Nicht einmal auf die Hl. Barbara; alleine der Hl. Josef vertritt als zweiter Kirchenpatron und "Sozialheiliger" die Belange der Arbeiterschaft.

Was aber jenes Baumaterial angeht, so ist es Pfarrer Kraus durchaus gelungen, mit Stoffen aus Bergbau und Hüttenindustrie heilige Zeichen zu setzen. Sylvia Busch beschreibt eindrucksvoll den Farbeindruck all dieser Kostbarkeiten aus der heimischen Erde.

Neben Achaten und Amethysten aus Oberstein, Buntkristallen von der Ruhr, Bergkristallen, Quarzen, Eisenstufen, Kalkspat, Tuffsteinen aus den Bergwerken an der Sieg, aus Westfalen, aus Thüringen bzw. aus der Eifel finden wir hier auch Lavastein aus Mayen, Lavaschlacke vom Karmelenberg und aus dessen Umgebung, Holzversteinerungen aus Dernbach, Petrofakte aus den Lahnfelsen, Basaltkugeln aus dem Fels des Ehrenbreitstein, Trachyt vom Drachenfels, Hochofenschlacke in allen Farben - teilweise auf der Concordia-Hütte eigens eingefärbt - aus Mühlhofen, Sayn, Bendorf, Nievern und Brachbach.

Nicht zuletzt aber auch Bergkristalle, Quarze und Eisenstufen aus der Silberschmelze bei Ems, braune Bleisteine und Brauneisenstein aus Friedrichsseggen bei Braubach, Granitblöcke aus Arenberg, Arzheim, Horchheim, Simmern und Hilscheid.

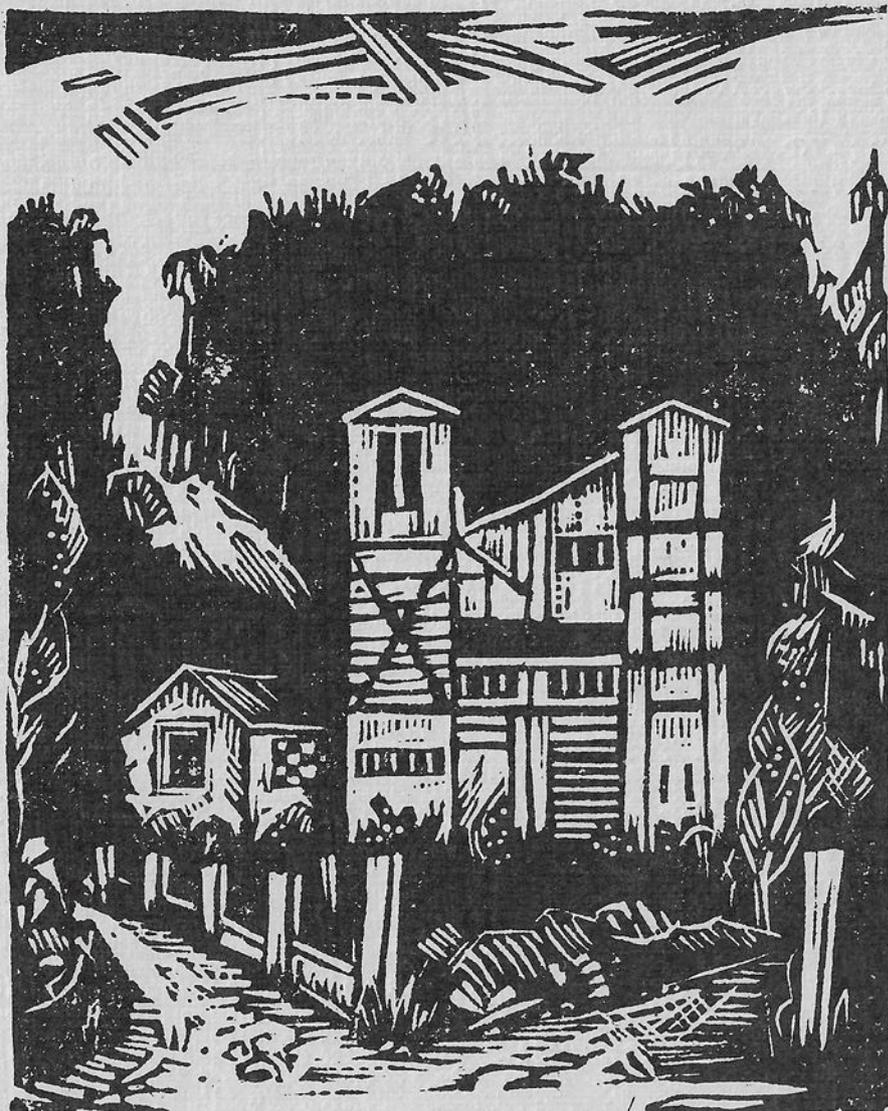
Hinzu kommen Eisenstufen von der Bendorfer Industriellenfamilie Remy und ihren Bergwerbsdirektoren, von der Familie Lossen von der Sayner Hütte, von der Louisengrube in Horhausen und aus Oberhausen. Manches, so neben den Kohlen aus Oberhausen, Salinensteinen aus Bad Nauheim auch die Tonplatten von Villeroy und Boch, gegen Rechnung.

1 Silvia Maria Busch, *Graltempelidee und Industrialisierung. St. Nikolaus zu Arenberg. Eine Wallfahrtsanlage der katholischen Spätromantik im Rheinland (1845-1892)*, 1984, S. 86 ff. - Mit Hinweisen u.a. auf das Arenberger Pfarrarchiv.

2 P.G. Custodis, *Die Sayner Hütte* 1980, S. 136; s. Sylvia Busch, aaO., S. 87 f.

Literatur

- Balthes, Rolf* Geologische Untersuchungen im Raum Ehrenbreitstein-Urbar-Niederberg-Im-mendorf-Arenberg NE Koblenz/Rheinisches Schiefergebirge, Kartierung 1988/89, unveröff. Diplom-Arbeit, Johannes-Gutenberg-Universität Mainz, Institut für Geowissenschaften.
- Beck, Ludwig* Die Familie Remy und die Industrie am Mittelrhein, in: Nassauische Annalen, Wiesbaden 1905, Bd. 35, S. 90-106.
- Busch, Sylvia Maria* Graltempelidee und Industrialisierung. St. Nikolaus zu Arenberg. Eine Wallfahrtsanlage der katholischen Spätromantik im Rheinland (1845-1892), 1984.
- Custodis, P.-G.* Die Sayner Hütte in Bendorf, 1980 ("Rhein. Kunststätten" 141).
- Diesterweg, Karl* Beschreibung des Bergreviers Wied, 1888.
- Herbst, Fritz* Die Blei-Zinkerz-Lagerstätten der Grube Mühlenberg im Bereich Ehrenbreitstein-Arenberg, hrsgg. v. d. Gewerkschaft Merkur, Bad Ems, 1966.
- Herrmann, Walter* Die Bedeutung des Protestantismus für das Wirtschaftsleben in der Zeit von 1700-1850, in: Monatshefte für rheinische Kirchengeschichte, 1938, Jahrg. 32, S. 3-32.
- Kemp-Liessem-Schabow* Bendorf-Sayn, 2. A. 1988 ("Rhein. Kunststätten" 294).
- Kleber, Hans-Peter* Eisenverarbeitende Unternehmer im 19. Jahrhundert in Sayn: Franz Seb. Menn, Fam. D'Ester und Ferdinand Frhr. von Bleul, in: Heimatjahrbuch Kreis Mayen-Koblenz, 1987, S. 84-86.
- Lehnen, Oswald* Abbau von seigeren Blei-Zink-Erzgängen im Raum Koblenz (unveröff. Vortragsmanuskript, 1989).
- Odemheimer, F.* Das Berg- und Hüttenwesen im Herzogtum Nassau, Wiesbaden, 1865.
- Rosenberger, Wilfried* Beschreibung rheinland-pfälzischer Bergamtsbezirke, Bd. 4: Bergamt Koblenz, 1979.
- Rosenberger, Wilfried* Bergbau in Kurtrier, in: Lebendiges Rheinland-Pfalz, Jg.4, H.2.
- Schlittgen, Gerhard* Geschichtliches von der Grube Mühlenberg bei Arenberg, unveröff. Manuskript 1947, in: Akte M 64.I /52 BA Ko.)
- Schlittgen, Gerhard* Die Grube Mühlenbach bei Arenberg, in: Arenberg, genannt 'Roter Hahn', hrsgg. v. Arnold Mies 1965, 40-43, und in der Chronik von Arzheim.
- Schröder, Brigitte* Der Weg zur Eisenbahn. Die Geschichte der Familie Remy und ihre wirtschaftliche und kulturelle Bedeutung, Neustadt a.d. Aisch, 1986.
- Slotta, Rainer* Technische Denkmäler in der Bundesrepublik Deutschland, Bd. 4: Der Metallbergbau, Teil II, Bochum 1983, S. 856-869.
- von Klaas, Gerd* Stolberger Zink. Die Geschichte eines Metalls, o.J. (1955).
- von Stramberg, Chr.* Rheinischer Antiquarius, II/2, Koblenz, 1851.
- Wagner, J. J.* Coblenz-Ehrenbreitstein. Biographien, 1923.



Koblenz-Mühlental

8/20

Walter A. Kuechenhoff

Grube Mühlenbach
bei Arenberg
– Aufbereitungsanlage
Walter A. Kuechenhoff,
Koblenz-Immendorf, 1991